

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Druckpreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 223.

Freitag, 25. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei im Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei im Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ruhetages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinanzeigen 48 vom dritten Anzeigenteil 18 Pf. (Zusatzpreis 12 Pf.) Zeilenträger und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hagen in Riesa.

Beim Herannahen des Mietzins- und Kündigungssterms möchten wir nicht unterlassen, die hiesigen Hausbesitzer zu ersuchen, von Mietzinssteigerungen und Kündigungen von Wohnungen in Anbetracht der bedrängten Lage, in der sich jetzt viele Familien befinden, nach Möglichkeit absehen zu wollen. Auch den Familien, deren Ernährer zum Kriegsdienste einberufen sind, bitten wir wenn nötig mit Stundung des Mietzins entgegenkommen zu wollen.

Weiter ersuchen wir die hiesigen Geschäftsleute und Landwirte dringend, von allen unbegründeten Steigerungen der Preise für Lebensmittel und Verbrauchsgüter abzuweichen.

Wir erwarten von dem vaterländischen Sinn der hiesigen Hausbesitzer, Geschäftsleute und Landwirte, daß sie der jetzigen großen aber auch schweren Zeit Rechnung tragen.

Andererseits erwarten wir aber auch von allen Mietern, die irgend dazu imstande sind, daß sie ihren Verpflichtungen hinsichtlich der Mietzinszahlung voll und ganz nachkommen, da auch die Hausbesitzer ihren Verpflichtungen nachkommen müssen.
Gröbba, am 24. September 1914.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonntag, den 26. September ds. Js., von vormittags 1/2 9 Uhr an, gefangen auf der Freibank des Königl. Schlachthofes das Fleisch von 4 Rindern zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.
Riesa, am 24. September 1914.

Die Direktion des Königl. Schlachthofes.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 25. September 1914.

Mit dem Halbjahresabschluss verabschiedete sich heute im Realprogymnasium mit Realschule der Oberlehrer Herr Hermann Reinhardt von Lehrern und Schülern, um in den Ruhestand zu treten. Herr Direktor Prof. Dr. Göhl widmete dem Scheidenden herzlichste Worte des Abschieds und Dankes und brachte ein Schreiben des Kgl. Kultusministeriums und ein solches der Realschulkommission und des Rates der Stadt Riesa zum Vortrag, in denen dem in 40jähriger Tätigkeit treu verdienten Schulmann, der im Jahre 1912 durch das Ritterkreuz des R. O. Verdienstordens ausgezeichnet worden, Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde.

Der Frauenverein von Riesa hielt gestern eine außergewöhnliche Mitgliederversammlung ab, in der Herr Pastor Beck noch einmal in anerkennenden Worten an die gegenwärtige Tätigkeit erinnerte, in der die verstorbene Frau Plarrer Führer als 1. Vorstandsdame dem Frauenverein viele Jahre gedient hat. — Es fanden darauf die nötig gewordenen Neuwahlen statt. Als 1. Vorsitzende wurde Frau Professor Dr. Kallenbach, als 2. Vorsitzende Frau Bernhard Heyn gewählt. — Frau Direktor Danwarth wurde 1. Schriftführerin, Frau Stadtkämmerer Cullig 2. Schriftführerin. Die Damen haben sämtlich die auf sie gefallene Wahl angenommen.

Es wird darauf hingewiesen, daß Flüchtlingen aus West- und Ostpreußen, die die Absicht haben, nach ihrer Heimkehr zurückzukehren, bei der Amtshauptmannschaft Großenhain wegen der Rückkehr bez. zur Erleichterung der Fahrt Rat gern erteilt wird.

Die machen hierdurch nochmals auf den Ruf „Wer marschiert mit?“ aufmerksam. Er wendet sich an alle jungen Leute vom vollendeten 16. bis zum 20. Lebensjahre (Ältere und Jüngere kommen nicht in Betracht), von denen mit Zuversicht zu erwarten ist, daß sie die Gelegenheit freudig benutzen werden, um sich für den Heeresdienst kräftig und tüchtig zu machen, wenn auch natürlich keinesfalls beabsichtigt ist, die eigentlich militärische Ausbildung vorwegzunehmen. Mehr als auf das Vorgehen bestimmt militärischer Übungen kommt es darauf an, Kraft und Anfechtbarkeit, Schärfe der Sinne, Blick für die militärische Verwendung des Geländes und vor allem Marschfähigkeit zu erzielen. In dem Geiste der Ministerien. Der Ruf wendet sich aber auch an alle Lehrherren, Arbeitgeber, Erzieher in der bestimmten Erwartung, daß der Ernst der Zeit alle zu Opfern bereit findet, daß jeder Lehrlingen und Angehörigen die erforderliche Freizeit gern gewähren wird. — Die Teilnehmer aus Gröbba sammeln sich zu gemeinsamem Marsch 1/3 Uhr auf dem Georgplatz.

Zu der Erkrankung seiner Excellenz des Generaloberst Freiherrn von Hausen wird mitgeteilt: Die Erkrankung ist nicht infektiöser Art, sondern nur durch große Erschöpfung kompliziert. Amüßlich ist eine Besserung zu erwarten.

Ueber Papier als Schutz für Kälte im Feldlager schreibt die „Deutsche Wochenszeitung“: „Wer Angehörige beim Heere hat, soll ihnen so oft wie möglich die gewohnten Zeitungen zugänglich machen, sie spinnen die trauten Verbindungsfäden zur Heimat und erfreuen dadurch in den seltenen Augenblicken das Herz unserer tapferen Krieger. Aber auch später, wenn die Zeitungen gelesen sind, hört ihr Rufen für den Soldaten nicht auf. Sie erfüllen als Koschuh gegen die Kälte auch dann noch einen ungemein wertvollen Zweck. Geübte Sportleute haben die folgenden Ratsschläge oftmals erprobt: Beim Postenstellen wird selbst beim stärksten Winddruck die Brust warm

gehalten durch das Einschließen mehrerer Zeitungslagen zwischen Hemd und Hosenträger. Sollen Brust und Rücken gleichzeitig geschützt werden, so verfährt man folgendermaßen: Man schnidet in die für Brust und Rücken bestimmten Zeitungslagen möglichst tiefe halbe Halsbandschnitte, damit auf der Schulter die Teile sich decken, läßt sich von einem Kameraden das Rückenteil auslegen und verbindet auf der Schulter das Brustteil mit dem Rückenteil, was am besten durch einige Fadenschnüre geschieht. Ist die Zeitung groß genug, so kann ein kreisförmiger Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes hineingeschoben werden. Wenn Winat dienen zwischen Waffentrock und Mantel geschobene Zeitungslagen gegen Durchschlagen der Erbfeuchtigkeit und somit als Schutz gegen Erkältungen. Bei der Gewohnheit, auf einem Arm zu schlafen, ist es ratsam, Zeitungen um den Arm zu wickeln. Haben sich rheumatische Schmerzen schon geltend gemacht, so kann man durch örtliche Umwicklung auch hier bald Besserung erreichen. Wir wollen noch betonen, daß es nicht unbedingt Zeitungspapier sein muß, um diese Wirkung zu erzielen, ein jedes Papier hat als schlechter Wärmeleiter die gleichen guten Eigenschaften. Es ist die Pflicht aller, die Angehörige im Felde haben, diese auf den gegenwärtigen Wert des Papiers aufmerksam zu machen und sie in den regelmäßigen Besitz von Zeitungen zu bringen, um die Vorteile auszunutzen zu können.“

Die Gewerbekammer Dresden hielt vorgestern vormittags eine öffentliche Sitzung ab. Syndikus Ringe führte in seinem Jahresberichte u. a. aus: Es ist durch die Bekanntmachung vom 7. August über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsstufen jedem Schuldner, der sich infolge des Krieges in augenblicklicher Zahlungsschwierigkeit befindet, die Möglichkeit gegeben, eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten bei Gericht zu erwirken. Obwohl es keine Herabwürdigung des kaufmännischen Ansehens und der Kreditwürdigkeit bedeutet, wenn der Schuldner von diesem ihm gesetzlich dargebotenen Mittel, eine Stundung zu erlangen, Gebrauch macht, scheuen sich Gewerbetreibende bisweilen, dieses Verfahren einzuschlagen. Diese Erfahrung hat die Kammer veranlaßt, auf Ansuchen solcher Handwerker und Gewerbetreibenden auf eine außergerichtliche Bewilligung annehmbarer Zahlungsstufen für die Schuldner hinzuwirken. Eine ganze Anzahl Lehrlinge suchte unter Zustimmung ihrer Lehrherren um Abkürzung der Lehrzeit nach, um als Kriegsfreiwillige in den Dienst des Vaterlandes zu treten. Da es sich um Lehrlinge handelte, die im letzten Lehrjahre stehen und nach den Zeugnissen ihrer Lehrherren die erforderlichen Kenntnisse und handwerkswürdigen Fertigkeiten besaßen, konnte den Wünschen schnell und unbedenklich entsprochen werden. Soweit es die Verhältnisse zuließen, wurde sofort noch die Gefellenprüfung abgenommen. Aus dem Ueberblick über die Tätigkeit der Kammer ist zu ersehen, daß der Geschäftsverkehr infolge des Kriegsausbruchs durchaus nicht lahmgelegt ist. Da unsere Gegner es nicht nur darauf abgesehen haben, unsere politische Macht zu zerstören, sondern vor allem auch Deutschlands weltwirtschaftliche Machtstellung zu vernichten, so muß es auch für die Kammer jetzt die wichtigste Aufgabe sein, nach besten Kräften mit zu helfen, daß im Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel die alte Sicherheit und Zurecht wiederhergestellt wird, damit wir in dieser ersten Zeit beweisen können, daß Deutschlands Wirtschaftsleben fester und sicherer begründet ist, als das seiner Gegner.

Zu Ehren der Gefallenen beginnt sich eine schöne Sitte einzubürgern. Da es den Angehörigen unmöglich ist, den Grabhügel der im fernem Felde schlafenden Tapferen zu schmücken, so ist man auf den Ausweg verfallen, Kränze mit Schleifen, auf denen eine entsprechende Widmung aufgedruckt ist, in den Kirchen

anzuhängen. In Niederau und anderen Orten hat man, wie das „M. T.“ berichtet, damit bereits begonnen.

Die Linienkommandantur L. in Dresden teilt mit: Nachdem der Feldpostbahnhof vom 23. d. M. an Büge mit Liebesgaben von den Sammelstationen freigegeben hat, soll am Montag den 28. der erste Zug von Dresden nach Leipzig abgehen. Für diesen Zug sind bestimmt: 1. Liebesgaben für 12. und 13. U. S. und 12. Res.-Korps, 2. Pakete an Einzelkämpfer dieser Armeekorps. Sammelstellen in Dresden: Dresden-Neubau, Güterbahnhof; in Leipzig: Magdeburger Bahnhof. Güter von auswärts sind bei der nächsten Bahnstation an vorgenannte Bahnstellen mit Frachtbrief aufzugeben und die Fracht bis zur Sammelstelle zu entrichten. Ausgeschlossen sind Sendungen mit leichtverderblichen Waren, die bei dem langen Transporte nur verderben. Ferner können solche Sendungen nicht befördert werden, die mangelhaft verpackt oder mangelhaft adressiert sind. Für Angehörige anderer sächsischer Truppenteile, die den obengenannten Formationen nicht angehören, werden die Liebesgaben und Einzelsendungen in gleicher Weise befördert. Auf jeder Sendung ist der Absender mit Wohnort genau anzugeben, damit die Sendungen, die unter Umständen zurückgeschickt sind, wieder zugestellt werden können. Es ist möglich, daß ein kleiner Betrag für Einzelsendungen nachträglich noch erhoben werden wird. Vorläufig erfolgt der Transport für Rechnung der Militärverwaltung.

Muster für Adresse:
Absender: Mag. Schulze, Köhlsche bei Dresden, Straße,
An den Soldaten Emil Schulze
12. Armeekorps
23. Division
Grenadier-Regt. Nr. 100
2. Kompanie.

Zur Abwendung von Verlusten, die weder auf Grund des Viehseuchengesetzes noch aus der feindlichen Schlachtoberwachung entschädigt werden, wird vom Ministerium des Innern eine Verfügung über das Verfahren bei Viehschlachtungen, insbesondere in Milchbrandverdrachtsfällen, erlassen. Alle Viehherren von Rindvieh haben in ihrem eigenen Interesse Abdrücke dieser Verfügung, die ihnen durch die Ortspolizeibehörden behändigt werden, in den Wirtschaften an leicht sichtbarer Stelle und vor Verderben geschützt anzubringen.

In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgegeben, die nach ihrem Inhalt (Waren usw.) nicht als Geldbriefe gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittlung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrages oder aus anderen Ursachen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Verwendungsform für Zigaretten, Schokolade und dergleichen bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

Bis jetzt ist die unmittelbare Verendung von Privatpaketen in das Feld auf dem Wege der Feldpost noch nicht möglich. Es wird daher nochmals auf § 23 der Feldpostdienstordnung aufmerksam gemacht, wonach alle Pakete, die für Angehörige im Felde bestimmt sind, durch die Reichspost an die Ersatztruppenteile der betreffenden Formationen zu schicken sind. Auf dem Abschnitte der Paketadresse ist die genaue Adresse des Empfängers zu vermerken. Der Sicherheit halber kann auch auf dem Paket selbst angegeben werden, für wen es bestimmt ist. Die Ersatztruppenteile veranlassen die Weiterbeförderung dieser Pakete zur Truppe. Da gerade jetzt bei der eintretenden Witterung dienliche Beförderungstransporte von den Ersatztruppenteilen zur kämpfenden Truppe abgehen werden, läßt sich die Beförderung von Privatpaketen mit diesen Transporten zweckmäßig vereinigen. Falls ein Standort der Ersatztruppenteile nicht bekannt ist, kann er beim stellvertretenden Generalkommando ermittelt werden.

Streitlo. Der mit der Leitung der hiesigen Königl. Bahnwerkstätte beauftragte Eisenbahn-Assistent Kunath wurde zum Bahnhofsvorsteher befördert und verbleibt als solcher vorläufig in Streitlo.

Dresden. Marineingenieur Schön, der, wie an anderer Stelle gemeldet wurden, zu der tapferen Besatzung des Unterseebootes „U 9“ gehört, ist ein Dresdner und Sohn des verstorbenen Brauereibesitzer Schön. Seine Mutter lebt noch in Dresden. — Wilde Gerüchte sind immer und immer wieder im Umlauf, wonach trotz aller Ergenerklärungen im Carolakrankenhaus eine Schwester liegen soll, der die Arme abgehakt worden seien. Nach anderen soll diese Schwester vor einigen Tagen, nachdem sie ihren Verletzungen erlegen, beerdigt worden sein. Alle diese und manche andere

Wetterbericht. In der Gegend von Florenz ist die Temperatur zwei Grad unter Null gefallen. Der deutsche Dampfer Demos, der seit Kriegsausbruch abgeseilt im Hafen von Kona liegt, wurde durch das im Hafen ankommende Unwetter schwer beschädigt.

Der Herr v. Stadenburg Dr. jur., phil., med. und theol. Rechtsprofessor Dr. Stephan v. St. J. hat den „N. N.“ folgendes Gedichtchen:

Opferung gleichmütig vor dich treten
Die Himmeln vier behütet.
Wie kamen sie, daß ihr Doktrinat
Jutell ward Deiner Logikst.

Als Jurist hast Du in ruhmvoller Schlacht
Mit den Russen kurzen Prozeß gemacht.
Als Philosoph gabst Du ihnen Begriff
Vom kategorischen Imperativ.

Und wie du glücklich operiert,
Das haben sie ordentlich gespürt.
Mit Dolmen festhaften blauen Schwert
Hast Du die Russen beten gelehrt.
So ward die vierfache Promotion
Dein wohlverdienter Siegeslohn.

ER. Bei den deutschen Gefangenen in Aldershot. In der hochgelegenen Gegend etwa fünf Kilometer von dem Dorf Grimley liegt ein breites Plateau, bedeckt mit Getreide und eingerahmt von einzelnen Gruppen hoher Tannen und Kiefern. Mehr als 16 Bataillone dieses Landes sind von dem Dickicht gereinigt und in zwei Lager aufgeteilt worden. In dem einen dieser Lager befinden sich bürgerliche Kriegsgefangene, die man in England zurückgehalten hat; in dem andern haben die russischen Soldaten Aufnahme gefunden, die auf dem Schlachtfeld gefangen genommen wurden. Einen Besuch bei diesen gefangenen deutschen Soldaten schildert ein Mitarbeiter der „Times“.

Ein vernichtender Dialog.

Der liberale englische Abgeordnete Bonsonby hat in der Zeitschrift The Nation eine Kritik der deutschen Politik veröffentlicht, für die er die Form der parlamentarischen Anfrage gewählt hat. Die Antworten sagt er selbst gleich bei. Ein besseres Mittel, die ganze hinterhältige zweideutige Politik des englischen Ministers öffentlich an den Pranger zu stellen, ist kaum denkbar. Man kann sagen, eine schärfere Beurteilung hat sich selbst im Auslande nirgends gefunden, als sie ihm hier von seinem eigenen Parteigenossen zuteil wird. Der Dialog hat folgenden Wortlaut:

1. Frage: Geht aus den in dem englischen Weisbuch niedergelegten Aktenstücken, die den Ursprung des Krieges erläutern, nicht hervor, daß unsere seitliche Politik zur Übernahme einer Menge Verpflichtungen geführt hat, die uns in ein sehr schwieriges Netz verwickeln — in ein Netz, das wir uns selbst gesponnen haben? — Antwort: Ja!

2. Frage: Ist es richtig und vernünftig, hinter dem Rücken seiner Nation Abmachungen der in Rede stehenden Art mit einer anderen zu treffen? — Antwort: Nein!

3. Frage: Hat nicht unsere Regierung feierlich erklärt, daß wir für den Fall eines Krieges vollständig frei und ohne Verpflichtungen hinsichtlich unserer Stellungnahme sein würden, und haben nicht zur selben Zeit britische und französische Marineautoritäten gemeinsam die Pläne für die gegenseitige Unterstützung Englands und Frankreichs im Kriegsfall ausgearbeitet? — Antwort: Ja!

4. Frage: Würde England auch an Frankreich den Krieg erklärt haben, falls dieses seiner Sicherheit wegen es für notwendig gehalten hätte, ein französisches Heer die belgische Grenze überschreiten zu lassen? — Antwort: Nein!

5. Frage: Hat Deutschland gewünscht, daß wir uns verpflichtet hätten, Frankreich zu unterstützen; und war es darauf aus, mit uns Krieg zu haben? — Antwort: Nein!

6. Frage: Würde nicht Deutschlands Politik anders gewesen sein, wenn es von vornherein klipp und klar über unseren Standpunkt unterrichtet gewesen wäre? — Antwort: Ja!

7. Frage: War nicht die deutsche Politik in erster Linie von der Befürchtung vor einem drohenden Angriff der slavischen Rasse, also Rußlands, geleitet? — Antwort: Ja!

8. Frage: Bedeutet es nicht eine Förderung der Krisokratie und des Militarismus und damit eine Störung der Fortentwicklung des Volksganges in Rußland, wenn wir dieses unterstützen? — Antwort: Ja!

9. Frage: Würde es nicht, falls das Kriegsglück mit Rußland ist, weitere Vandalenverwüstungen seitens des letzteren bedeuten, und wären diese nicht gegen unser Interesse? — Antwort: Ja!

10. Frage: Wenn man die schwierige strategische Lage Deutschlands betrachtet, ist es dann wahrscheinlich, daß der gegenwärtige Krieg irgendwie zu einer Bedrohung Englands durch dieses hätte führen können? — Antwort: Nein!

11. Frage: Ist es möglich, und, wenn ja, ist es klüger, das Deutsche Reich zu vernichten und die natürliche Entwicklung Deutschlands für die Dauer zu unterbinden? — Antwort: Nein!

12. Frage: Wird Deutschland für die Zukunft ein untergeordneter, gleichgültiger Staat für den Fall, daß es jetzt seine Kolonien ohne Ausnahme verliert? — Antwort: Nein!

13. Frage: War das britische Volk irgendwie feindsüchtiger Stimmung gegen Deutschland, als jetzt der Krieg ausbrach? — Antwort: Nein!

14. Frage: Liegt dagegen Grund zu der Annahme vor, daß die britische Regierung schon seit geraumer Zeit eine Politik betreibt, die sich gegen Deutschland richtet? — Antwort: Ja!

Bermischtes.

Unwetter. Seit Dienstag herrscht in den höher gelegenen Teilen Oberitaliens von Verona bis Kona fürchterliches Unwetter mit starken Schneefällen. An manchen Stellen liegt der Schnee 80 cm hoch. In der Gegend von Florenz bei Ballambrosa ist die Temperatur zwei Grad unter Null

gefallen. Der deutsche Dampfer Demos, der seit Kriegsausbruch abgeseilt im Hafen von Kona liegt, wurde durch das im Hafen ankommende Unwetter schwer beschädigt.

Der Herr v. Stadenburg Dr. jur., phil., med. und theol. Rechtsprofessor Dr. Stephan v. St. J. hat den „N. N.“ folgendes Gedichtchen:

Opferung gleichmütig vor dich treten
Die Himmeln vier behütet.
Wie kamen sie, daß ihr Doktrinat
Jutell ward Deiner Logikst.

Als Jurist hast Du in ruhmvoller Schlacht
Mit den Russen kurzen Prozeß gemacht.
Als Philosoph gabst Du ihnen Begriff
Vom kategorischen Imperativ.

Und wie du glücklich operiert,
Das haben sie ordentlich gespürt.
Mit Dolmen festhaften blauen Schwert
Hast Du die Russen beten gelehrt.
So ward die vierfache Promotion
Dein wohlverdienter Siegeslohn.

Bei den deutschen Gefangenen in Aldershot. In der hochgelegenen Gegend etwa fünf Kilometer von dem Dorf Grimley liegt ein breites Plateau, bedeckt mit Getreide und eingerahmt von einzelnen Gruppen hoher Tannen und Kiefern. Mehr als 16 Bataillone dieses Landes sind von dem Dickicht gereinigt und in zwei Lager aufgeteilt worden. In dem einen dieser Lager befinden sich bürgerliche Kriegsgefangene, die man in England zurückgehalten hat; in dem andern haben die russischen Soldaten Aufnahme gefunden, die auf dem Schlachtfeld gefangen genommen wurden. Einen Besuch bei diesen gefangenen deutschen Soldaten schildert ein Mitarbeiter der „Times“.

„In der frieblichen idyllischen Umgebung stehen die Uniformen in einem merkwürdigen Gegensatz, und die Gestalten der Krieger, die sich hier auf und ab bewegen, erscheinen fast unwirklich in dieser Stille der Natur. Jeden Tag erhalten die Gefangenen Brot und Fleisch. Sie holen sich selbst ihr Wasser aus einer Anzahl von Eisternen und kammeln sich selbst das Holz für ihre Feuer. Außer diesen Beschäftigungen haben sie nichts zu tun, und sie scheinen sich dabei recht wohl zu fühlen, so weit die Beobachtung von einem Punkt, so nah als die offizielle Genehmigung und der Drahtzaun das gestatten, dies feststellen läßt. An einer Stelle gibt die Abperrung dem Publikum die Möglichkeit, bis zu 50 Meter an die Lager heranzukommen, und davon machen viele Gebrauch. Den ganzen Nachmittag hindurch konnte man Dutzende von Leuten sehen, die den langen Hügel bis zu der Einfriedung emporstiegen. Die Zahl der Automobile, die unten auf die Besucher warteten, erweckte den Anschein, als sei Renntag. Viele Leute kamen auch zu Fuß, andere hatten Räder benutzt, und alle wollten die deutschen Soldaten sehen. Die Deutschen zeigen nicht den geringsten Unwillen darüber, daß sie so angestarrt werden. Sie stehen in Gruppen hinter dem Draht und blicken auf die Besucher mit einer Miene belustigter Duldung. Alle Soldaten tragen die graue Uniform, und herrscht hier Einförmigkeit, so herrscht desto größere Mannigfaltigkeit in ihren Kopfbedeckungen. Jede nur mögliche Form ist da zu sehen. Einige erinnern an die Soldaten auf den alten Bildern von Waterloo, andere sehen wieder so aus wie die legel-schmigen Mägen, die von den kanabischen Jägern getragen werden. Da gibt es Tschakos, Mägen und Helme. Der Helm eines Offiziers war ohne die Schutzhülle von Leder, die auf den meisten zu sehen ist. Es war ein wahres Wunder. Ein Ding von Schwarz und Gold, das im Sonnenlicht leuchtete und blühte. Seit, wenn dieser Offizier in den Gesichtskreis der Zuschauer kam, dann lief ein Gemurmel durch die Reihen, und die anwesenden Damen machten gewöhnlich die Bemerkung: „Ach, das ist zweifellos ein Mann.“ Soweit man das beurteilen kann, sind diese gefangenen Soldaten alles Leute von kräftigem Körperbau, viele von ihnen sind ungewöhnlich groß, doch ist wenigstens ein Kleiner unter ihnen. Ich sah ihn gestern. Sein Haar war strohgelb, sein Gesicht bartlos. Die ungewohnte Umgebung, in der er sich befand, brachte ihn nicht im geringsten aus seiner Ruhe, sondern er wusch gleichmütig sein Hemd. Die bürgerlichen Gefangenen sind nicht so ruhig, sondern sie vertreiben sich auf alle mögliche Weise die langweiligen Stunden der Gefangenschaft. Heute hatten sie einen improvisierten Boxkampf, und sonst ist Hochspringen eine beliebte Unterhaltung. Das Lager selbst hinter dem ewigen Drahtzaun besteht aus einer großen Anzahl von weißen Zelten und Wellblechbauten. Da gibt es Klagen und Waischöpfe, und nachts erfolgt die Beleuchtung durch Bogenlampen, die von hohen Pfählen ihr Licht herniederbleiben. Zwischen den Drahtzäunen, von denen es zwei 10 Fuß hohe gibt, marschieren Schildwachen mit gefüllten Bajonetten auf und ab. Es sind etwa 900 Soldaten in dem Lager und beträchtlich mehr Zivilisten.“

Die deutschen Seeleute im New Yorker Hafen. Zehn große deutsche Dampfer liegen seit Wochen im Hafen von Hoboken, sechs vom Norddeutschen Lloyd und vier von der Hamburg-Amerika-Linie. Wie lange sie hier noch untätig bleiben müssen, hängt von der Dauer des Krieges ab. Uns aber interessiert vor allem das Leben und Ergehen der Mannschaften und Passagiere, die hier fern vom Vaterland, ohne an Deutschlands Siegen mitwirken zu können, ihr Fortkommen suchen müssen. Ein anschauliches Bild von diesen Schicksalen unserer deutschen Landsleute im New Yorker Hafen entwirft ein großes amerikanisches Blatt. Das für eine Unruhe und Aufregung war in der Hafenstraße, als die Kriegswolken sich immer dichter zusammenballten, welche helle Begeisterung flammte auf, als

der Krieg erklärt wurde! „Da wurde fast nichts mehr als deutsch gesprochen. Die Musikkapellen spielten unermüdlich „Die Macht am Rhein“, und damit erklangen die nicht enden wollenden Rufe „Hoch dem Kaiser!“ Durch die Straßen von Hoboken zogen die Deutschen und sangen „Mein Vaterland, magst ruhig sein!“ In langem Zuge kamen sie zurück vom deutschen Konsulat, wo sie um die Erlaubnis gebeten hatten, für das Vaterland kämpfen zu dürfen. 400 von ihnen, in Reih und Glied, marschierten im festen Schritt und Tritt nach Kriegerweide; dahinter kamen andere in geloderten Reihen, aber alle gleich begeistert. In diesen ersten Tagen des Krieges löste eine solche Szene die andere ab. Die Hafenstraße war voller Arm, aber alles ging in Ordnung. Da war kein Streit, kein Aufruhr. Die Musikkapellen spielten, während die Leute sangen und Bier tranken. Seitdem ist alles ruhiger geworden. Tausende von Reservisten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten kamen nach Hoboken, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen. Sie alle suchten nach einer Gelegenheit, um glücklich nach Deutschland zu gelangen. Aber es ist mehr als zweifelhaft, ob eine beträchtliche Anzahl dieser Männer eine sichere Ueberfahrt haben wird, und viele sehen die Auslosigkeit ein, sich auf Meer zu wagen und den Engländern in die Hände zu fallen. Die Seeleute von den großen deutschen Dampfern sind vor Not geschätzt. Seit dem Ausbruch des Krieges haben die Besatzungen der zehn Schiffe des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, die man auf etwa 6000 schätzt, die Erlaubnis erhalten, an Bord zu schlafen; sie empfangen gutes Essen und 5 Mark die Woche. Das deutsche Geld war zunächst stark im Kurs gesunken. Während eine Mark vor dem Kriege 23 Cents wert war, wurden dann zunächst nur noch 15 Cents bezahlt, doch ist jetzt die Mark schon wieder 20 Cents wert. Andere deutsche Seeleute haben es nicht so gut; sie haben Beschäftigung an Land gesucht, und verschiedene Arbeitsvermittlungsbüros haben sich bereits am Hafen aufgetan. Besonders gesucht sind die deutschen Köche, und verschiedene von ihnen sind mit hohen Gehältern engagiert worden, um die Feinschmecker der Sommerfrischen und Badeörter durch ihre Köstlichkeiten zu erfreuen. Die Zahl der deutschen Seeleute, die Stellung suchen, wird von Woche zu Woche größer. Es herrscht unter ihnen keine Not und keine Trauer, abgesehen davon, daß sie klagen, in dieser schweren Zeit der Heimat fernzubleiben zu müssen. Ueberall macht sich das Bestreben geltend, aus dieser schlimmen Lage das Beste zu gewinnen und sich unter den ungewohnten Verhältnissen gut einzuleben und etwas zu verdienen.“

Aus Feldpostbriefen.

Von einem Einwohner in Rünchrich wird uns folgender Feldpostbrief zur Verfügung gestellt:

Sauces Ronclin, 11. September 1914.
Liebe Eltern und Bruder!

Wie sind nun schon in aller Welt herum gelaufen und gefahren. Am Sonntag sind wir von Philippville fort, da sind wir erst ein Stück mit dem Auto gefahren bis nachts 11 Uhr, dann haben wir bis früh im Strahengraben geschlafen. Von 11 Uhr vorm. bis abends 1/8 Uhr sind wir gelaufen. Hier waren wir dann endlich am Ziele. Den ersten Tag habe ich im Verbandssaal geschlafen. Den zweiten Tag habe ich ein Haus mit 44 Ständen übernommen. Gestern und den Tag zuvor bin ich nicht zum Stillstand gekommen. Heute nahm bin ich endlich einmal fertig. Ich habe aber wenigstens lauter Deutsche auf meiner Station außer einem Franzosen. Aber es ist ganz gut, ich habe wenigstens ein schönes Bett zum Schlafen. Gestern kamen die Leute an, welche in unser Haus gehören; dürfen allerdings nicht herein. Ihr könnt Euch aber keinen Begriff machen, wie es in einer solchen Hütte aussieht. Sauces Ronclin ist ein schönes Dorf gewesen, heute nicht mehr. Was noch steht, ist alles unansehnlich. Dies ist aber alles von den Franzosen selbst gemacht worden. Die Franzosen glauben, die Deutschen wären im Dorf, und so haben sie ihre eigenen Dörfer beschossen. Wie haben sogar einen 14-jährigen Jungen in einem Hause als Vermundeten. Sein Vater hat beim Durchkommen der Deutschen auf dieselben geschossen. Als sein Vater gefallen ist, hat er selbst geschossen. Das sind die sogenannten Frontkämpfer. Auf meiner Station liegen lauter 100er und 108er. Das Schlachtfeld ist 10 Minuten von hier. Die Franzosen lagen wie gefall in Schützengraben, allerdings hat es an Deutschen auch nicht. Leben tun wir hier nicht schlecht. Das Fleisch, das man mittags erhält, ist nicht alle zu bekommen. Wein und Selt wird alle Tage getrunken. Das Schlimmste, was wir hier zu bestehen haben, ist, daß wir nichts zu rauchen haben. Heute abend werde ich aber Zigaretten machen, hoffentlich bringe ich noch etwas fertig. Wie haben nämlich in Philippville Kabaßblätter gefunden. — Eins möchte ich noch bemerken, daß es schrecklich ist, anzusehen, wie die armen Leute heimkommen mit ihrer Habe und finden ihr Haus abgebrannt. Es kommen welche an, die 100 te von Kilometern von ihrer Heimat fort mußten. Auch dieses kann ich Euch nicht brieflich schildern. Kom auf zur Zigarrenfabrikation!

Wie eilig es die Franzosen nach den Niederlagen an der französisch-belgischen Grenze auf ihrem Rückzug hatten, geht aus einem Feldpostbrief hervor, den ein deutscher Anfang August an seine hiesige Braut geschickt hat. Er schreibt:

Jetzt ist Belgien fest in unseren Händen, wir marschieren auf Paris zu; denn die Franzosen rennen vor uns her, daß wir kaum nachkommen können. ... Ihr können es gar nicht erwarten, bis wir wieder mal mit ihnen zusammen kommen können. Wenn sie „Feuer“ hören, dann ist es das erste, alles wegwerfen und ausweichen.“

In dem vorstehenden Briefe wird u. a. auch angeführt, daß in einem Ort eine große Anzahl Franzosen von ihren eigenen Truppen erschossen worden sei, weil sie sich geweigert hatten, weiterzukämpfen.

Wasserstände.

Ort	11. Sept.		12. Sept.		13. Sept.		14. Sept.		15. Sept.	
	Stund.	Wasser	Stund.	Wasser	Stund.	Wasser	Stund.	Wasser	Stund.	Wasser
24.	-104	+ 8	- 81	+ 30	- 60	+ 60	- 35	+ 25	- 80	+ 41
25.	+ 52	+ 4	- 2	+ 24	- 62	+ 76	+ 10	+ 80	- 100	- 22

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. September 1914.

Paris. Die Zeitung „Le Journal“ bringt unter dem Titel: „L'Effort allemand“ eine Betrachtung über die militärische Lage und bemerkt: Die schon neun Tage währende Schlacht hat noch kein Resultat gezeitigt und es liegen ernste Gründe vor, zu glauben, daß die Situation noch einige Tage anhalten werde. Zu Beginn versuchten die Deutschen, aus jenseitigen Gräben und Netzen einzufallen. Seit einigen Tagen konzentrieren sie ihre Tätigkeit auf die Höhen, die im Osten der Argonnen die Maas beherrschen. Das Unterfangen ist lässig. Wenn es dem Feind gelingt, unsere Linien zu durchbrechen, würde er die Armees von Nancy von ihrem Gros abschneiden und könnte dann mit bedeutenden Kräften manövrieren. Steigt aber die Möglichkeit auf einen Erfolg vor? Der Kräfteaufwand der Deutschen ist allerdings nicht zu unterschätzen. Sie haben in der Gegend von Verdun ihre 420 Mann Artillerie aufgestellt, deren gewaltige Vernichtungskraft sich vor Vattign, Namur und Mauberge bewährt hat. Allerdings fallen die Festungen nicht an einem Tage und auf den Maashöhen werden die Deutschen jemand finden, der mit ihnen reden wird.

Christiana. Nach einem Telegramm aus Paris von gestern teilt ein dort erschienenen offizielles Communiqué über die Schlacht an der Aisne mit: Die Schlacht war acht Tage lang im Gange. Es besteht aber kein Grund, sich darüber zu wundern. Die Schlacht an der Marne war ein Kampf im offenen Felde mit allgemeiner Wiederholung der französischen Offensivbewegung gegen einen Feind, der dies nicht erwartet und keine Zeit gehabt hatte, seine Defensivstellung danach einzurichten. Aber so liegen die Verhältnisse hinsichtlich der Schlacht an der Aisne nicht, wo der Feind auf dem Rückzuge in den Stellungen stehen blieb, die äußerst hart sind.

Saag. General French erstattet Bericht über die Vorgänge an der Aisne bis zum 17. September. Seine Ausführungen besagen kaum mehr als über die Operationen bereits bekannt ist. Er betont gleichfalls, daß es ein Verstum gewesen sei, von einem Rückzugsgedanken der Deutschen zu sprechen; daß die Deutschen vielmehr in ausgezeichneten Stellungen auf den Höhen am rechten Aisne-Ufer stehen. Die deutschen Hauptkräfte beschränken sich von dort aus das ganze Flußtal. Die Engländer haben schwer gelitten. Der Bericht sagt über die deutschen Truppen: Sie sind gut ausgebildet, lange vorbereitet, tapfer im Kampf, geschickt, mutig, aber nicht wählweise in den Mitteln, um zu siegen. Sie kennen nicht die Befehle des „fait plus“ und sprechen vor nichts zurück. Zwar sind viele Erzählungen über ihr Verhalten übertrieben, und ihre Maßnahmen, um sich vor Angriffen der bürgerlichen Bevölkerung zu schützen, berechtigt, aber doch sind Grausamkeiten von ihnen verübt worden.

Rotterdam. Ein Berichterstatter der „Times“ faßt den Umfang des an der Kathedrale von Reims angerichteten Schadens wie folgt zusammen: Das Schiff hat durch das Feuer am meisten gelitten; die Decke ist verschwunden, das Dach über dem gemauerten Gewölbe schließt aber noch die freie Luft ab. Der Hochaltar steht noch, aber Stühle und Bänke sind alle, was sich sonst im Schiff und im Chor befand, ist verschwunden. Das Seitenchiff ist weniger beschädigt. Die Mauern und Säulen haben durch das Feuer ihre natürliche Farbe eingebüßt. Es scheint auch ganz und gar kein Grund für die Besorgnisse zu bestehen, daß die Kathedrale nicht wieder hergestellt werden könnte. Wie der rund 50 Engelstatuetten an der Nordseite und an dem reich verzierten westlichen Giebel sind ohne Köpfe. Auf den niedrigen breiten Treppen am westlichen Giebel steht man Hausen von Bruchstücken, und vor den gähnenden Öffnungen liegt eine stark beschädigte steinerne Christusfigur. Ungefähr die Hälfte der großen Rosettenscheibe ist zerstört.

Kopenhagen. Clemenceau greift die französische Regierung neuerdings wieder heftig an. Er erklärt, die Regierung sei schuld an der allgemeinen Verwirrung der Staatsverwaltung. Alle Verbindungen seien unregelmäßig und der Handel vollständig ins Stocken geraten. Die Abwesenheit der Regierung von Paris habe verursacht, daß sie ohne jede Autorität sei. Auch gegen die ungenügende Versorgung der verwundeten Soldaten führt Clemenceau einen heftigen Kampf.

Bordeaux. Da der gesamte Jahrgang 1914 bereits unter Waffen steht, hat die Regierung beschlossen, unternünftig die 19jährigen Rekruten des Jahrganges 1915 einzuberufen.

Madras. Der deutsche Kreuzer „Gmden“ gab, wie weiter gemeldet wird, bei seinem Bombardement neun Schuß ab und traf die Tanks der Firma Oil-Company, von denen zwei brannten. Etwa anderthalb Millionen Gallonen Öl sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsclubhaus wurden getroffen. Ein englisches Forts erwiderte das Feuer. Die „Gmden“ löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Berlin. Die Großstadt Madras, die von dem deutschen Kreuzer „Gmden“ beschossen wurde, ist die etwa 600 000 Einwohner zählende Hauptstadt der gleichnamigen indischen Präsidienhaft auf der Küste Koromandel, einer der bedeutendsten Handelsplätze Asiens mit großem künstlichen Hafen. In Madras wohnen des günstigen Klimas wegen sehr viele Europäer. Das Fort St. George ist die hauptsächlichste Befestigung der Stadt. (Siehe auch in der Beilage).

London. Der marinefachliche Mitarbeiter der „Times“ schreibt zu der Vernichtung der drei Zangenkreuzer: Es ist das ernsthafteste Unglück, das die britische Flotte seit Beginn des Krieges getroffen hat. Es enthält eine Lehre für die Flotte und für die Nation. — Der „Daily Chronicle“ bemerkt in einem Leitartikel: Gegenüber dem Verluste der vorzüglichen Mannschafft

unserer Flotte ist kein deutscher Verlust zu verzeichnen. Wir werden schwerlich ohne viele besondere Vorkehrungsmaßnahmen Dreadnoughts in solche Gewässer bringen, wenn nicht die Deutschen daselbst tun. — Der sormännliche Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ bemerkt: Was wird versichert, der Hydroplan werde es dem Beobachter ermöglichen, die Anwesenheit von Unterseebooten zu entdecken. Aber wie, wenn dies um 7 Uhr 30 Min. früh an einem Herbstmorgen erforderlich ist, oder wenn der Gebrauch eines Hydroplans nicht rätlich erscheint, weil er die Nähe der angreifenden Seemacht verrät? — Der „Daily Telegraph“ sagt: Es muß zugegeben werden, daß der Angriff mit vollständigem Erfolg ausgeführt wurde.

Christiana. Ueber die Tat des deutschen Unterseebootes „U 9“ schreibt ein bekannter norwegischer Admiral im „Morgenbladet“: Die englische Taktik der Blockade der Nord- und Ostsee ist zum Ende verurteilt, da durch die gesamte englische Bewachungskette und über 300 Seemeilen von der eigenen Basis entfernt bis zum Kanal, jenem von England seit Jahrhunderten beherrschten Seeterritorium, sich ein deutsches Unterseeboot mit 20 Mann Besatzung schleichen konnte. Daß die vernichteten Panzerkreuzer älter sind, ist gleichgültig. Wie es gestern diesem in den Grund geböhrten Kreuzergeschwader erging, kann es morgen der ganzen englischen Hochseeflotte ergehen. Die Nordsee und die Ostsee sind nicht länger der Besitz englischer blockierender Panzerkreuzer. Eine neue Zeit, eine neue Methode beginnt, bedeutungsvoll für die kleinen Seestaaten, da sie imstande sind, eine beträchtliche Zahl kleiner nicht leeren und fürchtbaren Schiffe anzuschaffen.

London. Das Neuterbureau meldet aus Sidney, daß nach dort eingegangenen Nachrichten die deutsche Funkstation auf der Insel Rannu zerstört worden ist.

Grimsby. Ein weiteres Schleppboot stieß gestern auf eine Mine und sank in 10 Minuten. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann gerettet.

Berlin. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Die englische Admiralität gibt bekannt, daß ein englisches Fliegergeschwader am Dienstag die Luftschiffhalle in Düsseldorf angegriffen hat, daß aber dabei die Operationen sehr beeinträchtigt. Dennoch seien drei Bomben herabgeworfen worden. Alle Flugzeuge seien unversehrt zurückgekehrt.

Berlin. Auf russischem Boden gefallen ist der Kommandeur einer Landwehr-Brigade, Generalmajor Breithaupt. Er wurde durch einen Kopfschuß getötet.

Berlin. Von Montag bis Mittwoch fand eine Beratung Ostpreußens durch den Landwirtschaftsminister, den Finanzminister und anderer Regierungsoberleiter statt. Es wurden besetzt die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen und Allenstein. Gestern fand in Allenstein in Anwesenheit der Regierungskommission, von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden, Vertretern von Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft eine Sitzung statt, in der der Wiederaufbau der zerstörten und zerstörten Gebäude, sowie eine umfangreiche Hilfsaktion beschlossen wurde. Nach dem „Volksw.“ sind die Planter- und Eisenbahnregimentäre Tag und Nacht beschäftigt, die zerstörten Eisenbahnstrecken wieder lauffähig zu machen. — Die „Kreuztg.“ schreibt zu der Meldung aus Paris, daß auf Anordnung der Regierung der Credit Foncier die Auszahlung der heute zahlbaren Teildividenden für das erste Halbjahr auf seine Aktien aussetzt. Diese Mitteilung wirkt besonders interessant im Gegensatz zur Feststellung des Aufsichtsrates der Deutschen Bank, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands sehr günstig ist. Es ist für uns eine Freude, daß unser Wirtschaftsleben auf so gesunder Grundlage ruht. — Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Aus den Dispositionen der maßgebenden Stellen hat die Industrie den Eindruck gewonnen, daß die Eisenbahnverwaltung für den Herbst und Winter große Abrufe in Oberbaumaterialien in Aussicht genommen hat.

Erfurt. Bei einem Fluchtversuch aus dem hiesigen Gefangenenlager wurde in der vergangenen Nacht ein englischer Infanterist erschossen.

Brüssel. Der Brüsseler Bürgermeister Mag erzählt jetzt öffentlich den Vorgang seiner Verhaftung, die man von deutscher maßgebender Seite aus Rücksicht für Mag nicht veröffentlichen wollte. Mag hat für sein herausforderndes Verhalten Abbitte getan und Besserung versprochen. Er wurde diesmal vor seiner Verhaftung nach Deutschland bewahrt.

Antwerpen. Belgische Gendarmen sind in das deutsche Konsulatsviertel in Vorstadt eingedrungen und haben 40 Personen verhaftet, die über die Grenze gebracht werden sollen. Als Grund der Maßnahme wird angegeben, daß eine Bombe einen Arbeiter aufgefördert habe, für den Deutschen Kaiser, anstatt für den König der Belgier, zu beten.

Genf. Vielen Deutschen und Oesterreichern war bis jetzt aus besonderen Gründen seit Beginn der Mobilisierung eine Ausreisegenehmigung erteilt worden. Diese wurden jetzt „im Interesse der allgemeinen Sicherheit des Staates“ in andere Städte und Konzentrationslager abgeführt.

Rom. Ein Mailänder Blatt hat die Nachricht gebracht, daß zwischen der französischen und italienischen Regierung auf Anregung der englischen Regierung Verhandlungen zum Zwecke einer Intervention Italiens in dem gegenwärtigen europäischen Kriege stattfinden. Diese Nachricht ist, wie die „Agenzia Stefani“ mitteilt, durchaus unbegründet.

Mailand. „Corriere della Sera“ meldet aus San Remo, daß die italienische Regierung strenge Maßnahmen getroffen habe gegen die Anwerbung junger Italiener durch französische Werber an der franz-italienischen Grenze.

Wien. Der Zeitung „Fudapest“ wird aus bulgarischen Regierungskreisen mitgeteilt, daß die dies-

rigen serbischen Verluste an Verwundeten, Toten und Cholerakranken über 60 000 Mann betragen.

Wien. Das „Fremdenblatt“ schreibt: In einem von der britischen Regierung veröffentlichten Berichte des früheren großbritannischen Botschafters in Wien vom 1. September 1914, betr. die Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges, befindet sich die von seinem russischen Kollegen stammende Behauptung, der Oesterreich-ungarische Botschafter in Petersburg, Graf Szapary, habe Herrn Sazonow mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn zustimme, diejenigen Punkte der Note an Serbien, die mit der Befestigung der serbischen Unabhängigkeit unvereinbar erschienen, einer Vermittelung zu unterbreiten. — Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entspricht diese Angabe keineswegs den Tatsachen. Nach der Natur des von der Monarchie in Belgrad unternommenen Schrittes wäre dies auch ganz undenkbar gewesen. Die angeführte Stelle des Botschafterberichts sowie einige andere Wendungen in ihm sind offenbar von dem Bestreben eingegeben, durch die Behauptung einer angeblichen Nachgiebigkeit Oesterreich-Ungarns das Vorgehen der deutschen Diplomatie als eigentliche Ursache des Kriegsausbruches hinzustellen. Solche Versuche können die Wahrheit nicht verdunkeln, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich in dem Wunsche nach Erhaltung des europäischen Friedens begegneten. Wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen und aus lokalen Abrechnungen ein europäischer Konflikt entstanden ist, so kann dies ausschließlich nur dem Umstand zugeschrieben werden, daß Rußland, indem es zuerst Oesterreich-Ungarn und dann Deutschland durch seine ungerechtfertigten Mobilisierungen bedrohte, bei den Zentralmächten den Kampf aufzuzwingen und dadurch den Anstoß zu der allgemeinen Konflagration gegeben hat.

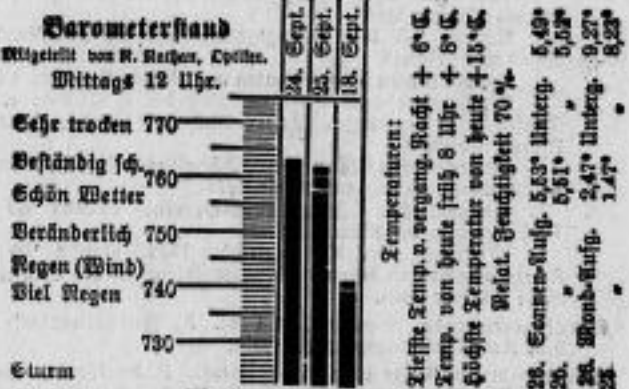
Wien. Ein Feldpostbrief vom k. k. k. Kriegsgeschichtsbüro schildert eine Episode, die bezeugt, von welcher Begeisterung die Oesterreichischen Truppen besetzt sind. Am 15. d. M. griffen ungefähr 400 Oesterreicher mit wahrer Todesverachtung einen fünf- bis sechsfach überlegenen Feind an, der sich ergab und gefangen genommen wurde.

Wien. Die Blätter schreiben: Den besten Beweis dafür, daß die Geschäfte der Ententemächte nicht so gut gehen, als sie wünschen, zeige der Umstand, daß sie bestrebt sind, durch Entsendung von Missionen und durch alle möglichen Ueberredungskünste die Neutralen zur Hilfeleistung auf ihre Seite zu bringen.

Neuyork. Die „Staatsztg.“ schreibt: Die lässigen Klagen hier über Grenztaten und die Barbarei von Deutschen sind von der englischen Heuschrecke bittiert. Wie steht es mit den Grenztaten in Eurem eigenen Hause? Nehrt vor der eigenen Tür, dann könnt Ihr beschließen die Barbarei anderer kritizieren! Ist schon das Rot der Scham auf Euren Wangen vergangen über die Greuel und den Raub in der Verwaltung der New-Haven-Railroad-Company?

Konstantinopel. „Iftam“ meldet: Der Sultan richtete anlässlich der Verwundung des Prinzen Joseph ein sehr herzliches Telegramm an Kaiser Wilhelm, das der Kaiser ebenso herzlich dankend erwiderte.

Wetterwarte.



Wetterprognose

der R. S. Danke-Wetterwarte für den 26. September.
Keine wesentliche Veränderung.

Rieser Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 20. September 1914.

Abfahrt von Riesa nach:

Dresden	5,10†	9,23†	11,10†	5,10†	7,24†	11,04†	11,10†
Leipzig	5,30†	7,50†	10,03†	1,50†	4,03†	7,50†	8,04†
Erfurt	2,00†	8,40†	12,38†	2,0†	8,07†		
Erfurt-Werda	5,20†	9,27†	3,20†	5,45†	6,17†	8,20†	
Rosen	6,03†	8,58†	1,53†	5,33†			
Hörsing	5,40†	12,40†	5,0†	8,0	12,40†		

Abfahrt von Hörsing nach:

Riesa	1,35†	7,55†	1,35†	6,55†	9,35
-------	-------	-------	-------	-------	------

Ankunft in Riesa von:

Dresden	7,35†	10,01†	1,35†	4,01†	7,35†	8,01	1,35†
Leipzig	4,55†	8,35†	9,21†	10,35†	4,55†	7,25†	10,55†
Erfurt	4,45†	10,15†	4,45†	5,41†	10,45†		
Erfurt-Werda	5,0†	6,25†	8,25†	12,30†	1,40†	7,45†	
Rosen	8,52†	10,82†	2,52†	6,52†			
Hörsing	1,45†	8,05†	1,45†	7,05†	9,45		

Ankunft in Hörsing von:

Riesa	5,50†	12,50†	5,10†	8,10	12,50†
-------	-------	--------	-------	------	--------

Fahrplan der Rieser Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:	Abfahrt am Bahnhof:
7,15	12,20
7,40	1,15
8,05	1,40
8,30	2,10
8,55	2,35
9,20	3,10
9,45	3,35
10,10	4,10
10,35	4,35
11,10	5,10

Im Schmiedehaus
 sucht sofort
 G. Weber, Gerberstr. 57.

Zuverlässiger Helfer
 und Maschinenführer sucht
 sofort oder später Stellung.
 Offerten unter R 907 in die
 Exped. d. Bl.

Junger, kräftiger Mann
 sucht Beschäftigung gleich we-
 der Art. Zu erfahren im
 Gebiete Bergbau.

6-8 fröhliche Arbeiter
 werden sofort gesucht. Zu
 melden zwischen 11 u. 12 Uhr
 bei Walter Schneider, am
 Ende d. Maschinenhausstr., an
 den Heißhäusern d. Eisen.

2. Knecht,
 16 bis 17 Jahre alt, für
 1915 zu mieten gesucht von
 Fische, Widrig.

Kräftiger, junger Mensch,
 ca. 17 Jahr alt, Fortbildungs-
 schüler (event. auch erst von
 nächster Offizin ab), sofort oder
 etwas später in dauernde
 Arbeit gesucht. Kost und
 Logis im Hause. Zu er-
 fragen in der Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger
Bauschlosser
 sofort gesucht bei Kurt
 Dombold, Schützenstr. 9.

Malergehilfen
 sucht sofort
 J. Sanger, Gerberstr. 23.

Geschirrführer
 zuverlässiger, tüchtiger
 per sofort gesucht.
 Hauswald, Magstr.

1 gr. Öngelampe und
 Lampenfenster mit Platte
 und Rohr billig zu verkaufen
 Gröbe, Schulstr. 10. 2. I.

Junger Kanarienhähne,
 Stadt 8 Markt, zu verkaufen
 Nies, Großenhainer Str. 14.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, schaltchenreichtes Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. F. Förster.



Kirchennachrichten.

16. Trinitatissonntag 1914.
 Nies. Predigt für den Hauptgottesdienst: Auf. 24. 29. 29.
 Predigt für den Frühgottesdienst: L. Sam. 7. 12.
 Klosterkirche vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst und dara-
 nach Abendmahlfeier, insbesondere für die zum Heere Einbe-
 zugsamen und deren Angehörigen (Pfarrer Friedrich). Nach-
 mittags 2 Uhr hält Pfarrer Friedrich Jugendgottesdienst mit
 dem von ihm Konfirmierten in der Klosterkirche.
 Trinitatiskirche vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor
 Bed).
 Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsge-
 bäude (Pastor Bed).
 Nachm. 4 1/2 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus
 (Pfarrer Friedrich).
 Kirchenmusik jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr.
 Beginn am 27. September bis 8. Oktober c. für
 Tausen und Krönungen Pastor Bed und für Beerdigungen
 Pfarrer Friedrich.
 Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends
 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
 Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7 1/2 Uhr
 Versammlung im Pfarrhauskafé.
 Mittwoch, den 30. September 1914, abends 7 1/2 Uhr
 Kriegsanacht und darnach Abendmahlfeier in der Trinitatis-
 kirche (Pastor Bed).
 Gernitzgemeinde. Sonntag, den 27. 9., Feldgottesdienst auf
 dem Truppenübungsplatz Reithain.
 Gröbe. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. P. Burkhardt. Vorm.
 11 Uhr Kindergottesdienst. P. Burkhardt. Jünglingsverein
 Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauen-
 verein: Die Versammlung fällt aus.
 Weiba. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
 Weiba mit Zahnärztin. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in
 der Pfarrkirche. Jünglingsverein: Abends 7 Uhr Versamm-
 lung in der Pfarre.
 Wöberau. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Vormittags 11 Uhr
 Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
 Gläubig. Vorm. 8 Uhr Frühkirche; nachm. 1 Uhr kirchliche
 Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
 Hatten. Vorm. 10 Uhr Spätfröhe.
 Reithain. Vorm. 10 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für den
 Kirchenbau in Verbruch.
 Reib. Kapelle (Klosterstr. 2a). Um 10 1/2 Uhr Gottesdienst in
 Sonntag, in Nies nur stille hl. Messe um 11 Uhr. Abends
 8 Uhr Kriegsanacht. An allen Wochentagen hl. Messe um
 7 1/2 Uhr. Mittwoch abends 7 1/2 Uhr Kriegsanacht.

Voranzeige. Pferdeverkauf.

Ein neuer großer Trans-
 port 2c, 4c und 5-jähriger
 deutscher Arbeitspferde
 direkt aus Dänemark steht
 nächste Woche in Dänish,
 Reithainstr. 15, wieder zum
 Verkauf. — Der Tag des
 Verkaufs wird noch bekannt
 gegeben.
Wilhelm Fischer, Dänish, Telefon Nr. 339,
Max Schmidt, Streßla.



Schweinefleisch Kalbfleisch.

Verkauf Schweinefleisch Pfund 65—80 Pf. Kalb-
 fleisch Pfund 80 Pf. Schmal und Schmal Pfund 70 Pf.,
 bei 5 Pfund 65 Pf., handgeschaltene Blut und Leber
 wurk Pf. 80 Pf. **Otto Lamm, Poppitz.**

Bekanntmachung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse Nies.

Zweiter Nachtrag
 zur Satzung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse Nies vom 7. Novbr. 1913.
 § 49 wird mit Wirkung vom Tage der Genehmigung ab wie folgt geändert:
 Die Beiträge sind bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung fortzuführen.
 Die Beiträge werden nicht für volle Kalenderwochen erhoben, auch wenn sich
 die Mitgliedschaft nicht auf eine volle Woche erstreckt.
 Beschl. in der Ausschusssitzung am 11. Mai 1914.
 Nies, am 24. Septbr. 1914.
Der Vorstand: Bergmann, Vors.
 Dresden, den 2. September 1914.
 Nr. 8 Nr. Bl./14. Der II. Nachtrag wird genehmigt.
 Königl. Oberberufungsamt.
 (L. S.) v. Gottschald.

Wer marschiert mit?

Sonntag, den 26. September 1914, nachm. 3 Uhr:
Stellen auf dem Turnplatz an der Knabenschule.
 Alle jungen Deutschen vom vollendeten 16. bis zum
 20. Lebensjahre sind dazu eingeladen.
 Stadtrat Berg für den Jungmännervers. Selbsterleber Bergmann für den Gewerbes-
 verein. Prof. Dr. Götze für den Realprogymnasium mit Realschule. A. Götter für die
 Handwerkschule. Kaufmann Gritz für den Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfen-
 Verband. Sekretär Hugo für den Turnverein Nies. B. Rindler für den Turn-
 verein Gröbe. C. Michel für den Jungturn. D. Niesch für den Aussch. f.
 Jugendpflege in Gröbe. A. Müller für das Stadtkinderkorps Gröbe. Fabrikbesitzer
 G. Richter für die Vereinigten Militärvereine. Pastor Römer für den evang.
 Männer u. Jünglingsverein. Kassierer Schenke für den Verband Deutscher
 Handlungsgehilfen. F. Schulze für den Schützen-Turnverein Nies. Kassendirektor
 Springer für den Arbeiterturnverein Nies-Gröbe. Schuldirektor Dantow für die
 Fortbildungsschule, für die Deutsche Jugend, für die Wehrkraft-Abteilung und für
 den Nieser Aussch. f. Jugendpflege.

Vereinsnachrichten

„Eintracht“, Nies. Sonntag nachm. 3 Uhr Versam-
 lung im Gambelhaus. Wichtige Angelegenheiten.
 Evangelischer Arbeiterverein. Morgen Sonnabend 8 Uhr
 Versammlung. Es wird gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Alle jungen Männer Gröbes
 von 16—20 Jahren versammeln sich zu
 dem Nieser Übungsmarsch am Sonntag
 :: 1/2 8 Uhr auf dem Georgplatz. ::

Antimycel saaten

Das mit Antimycel gediegte Saatgut wird
 von Mäusen, Wäusen usw. nicht gefressen.
 Antimycel beschützt das Saatgut nicht und
 läßt auf die Keimfähigkeit keinen Einfluß aus
 zu Originalpreisen käuflich bei Herrn
Ernst Moritz, Nies i. Sa.

Pferde-Verkauf.

Stelle von heute ab wieder
 12 Stück
 Kasser u. leichte Arbeitspferde
 im Galhof „Goldne Krone“
 in Großenhain preiswert
 zum Verkauf.
Großenhain, Fern- sprecher 224. Oswald Beunewitz.



Die glückliche Geburt eines **gesunden**
Jungen zeigt dankerfüllt an
Loni Harz geb. Kauls
 zugleich im Namen ihres Mannes im Felde
Bernhard Harz, Lt. d. Res.
 Rittergut Grödel, am 25. Sept. 1914.

Für die dargebrachten Glückwünsche und
 Besuche zu unserer Silberhochzeit sagen wir
 unseren Verwandten, der lieben Gemeinde, so-
 wie den Vereinen hierdurch unsern
herzlichsten Dank.
 Poppitz, den 24. Sept. 1914.
Moritz Hennig und Fran.

Saure Gurken ff. Seringe

gibt hochweisse und im ein-
 zelnen ab
Oswald Löffler,
 Hauptstraße 41. Telefon 510.

Büdlinge

frisch eingetroffen und
 frischgeräucherte Seringe
 empfiehlt
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Mollerei.

Zwiebeln,

gibt ab
Oswald Löffler,
 Hauptstraße 41. Telefon 510.

Bäcker-Innung.

Montag, d. 28. Septbr.,
 nachmittags 5 Uhr findet im
 Hotel Kronprinz
Quartalversammlung
 statt. Wichtiger Beschlüsse
 halber bittet um vollständiges
 Erscheinen
H. Berg, Obermstr.

Wurstfett, 40 Pf.

Friedrich Moritz Schmiedl.
 Im tiefsten Schmerz
 die trauernden
 Angehörigen.
 Wöberau, Gröbe, Wöberau,
 25. September 1914.
 Begräbnis findet Sonntag
 1/2 2 Uhr statt.
 Die heutige Nr. umfasst
 8 Seiten.

Apfelsinen, Zitronen

empfehlen
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Mollerei.

Rehblättchen

empfehlen
Clemens Bürger,
 Wild-, Geflügel-
 und Fischhandlung.

Kartoffeln verputzt.

Sinderuehbettselle
 mit Watte zu verkaufen.
 Max Rade, Meridorf 27.

Spiegelkarpfen,
 Pfund 1 Mark,
 ff. Portlandschokolade
 empfiehlt
Clemens Bürger,
 Wild-, Geflügel-
 und Fischhandlung.

Zus Feld für unsere Krieger!

zum Verkauf:
Cervelat-Salami-Wurst
 harte Brat-
 Wurst, gut ger.,
 Fleischgeruch,
Fleischsalat,
 Cellarinen in kleinen Dosen
 mit 8 Bildern, Dose 30 Pf.,
 tafelfertiger
 deutscher Kartoffelsalat
 mit Mayonnaise,
 Sardellen u. Anchovispaste,
 Tube 35 Pf.
 empfiehlt
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Mollerei.

Weintrauben,

Pfund 25 Pf.,
 große Gartenkannen,
 Menge 65 Pf.,
 verschiedene gute Sorten
 Tafeläpfel und Birnen,
 Preiselbeeren
 empfiehlt
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Mollerei.

Gänse, Enten, Säuflinge

empfehlen
Clemens Bürger,
 Wild-, Geflügel-
 und Fischhandlung.

ff. marinierte Seringe

empfehlen
Oswald Löffler,
 Hauptstraße 41. Telefon 510.

Die Entscheidungsschlacht im Westen.

Großes Hauptquartier, 24. Septbr., abends.
(Amst.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den Deutschen vorteilhaft. Aus Belgien und vom Niesauer Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

„Petit Parisien“ bringt einen Artikel des Obersten Leutnants Rouffet, in dem dieser unter Hinweis auf die sorgfältigen Befestigungsarbeiten der Deutschen einen nur langsamen Fortschritt der Schlacht voraussagt. Die nächsten Angriffe der Deutschen seien trotz der Ermüdung der Deutschen unstrittig gesichert.

Eine amtliche französische Meldung besagt: Die Lage ist unklar. — Eine beigelegte Note erklärt, daß die Schlacht auf einem großen Teile der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme, was die Langsamkeit des Vordringens begründet mache.

Der Entscheidungskampf.

Von Mittelmeister a. D. Großmann.

Langsam reißt die Front — aber sie reißt! Wir alle haben wohl dieses Gefühl; an Stelle einer gewissen Ruhe ist ausgesprochene Verunsicherung getreten; man sieht, man fühlt dies auf Schritt und Tritt, auf der Straße, in den Kassen; man schlägt sich nicht mehr um Extrablätter — man läßt die Front reißt!

Neben den knappen präzisen offiziellen Mitteilungen ist es wohl auch ein Verdienst der deutschen Presse, ein gut Teil zu dieser besonnenen hoffnungsvollen Stimmung des großen Publikums beigetragen zu haben.

Unser Westheer stand mit seiner nördlichen Hälfte vor etwa acht Tagen vor wichtigen Fragen, deren Lösung geschickter Behandlung unsere heutige günstige Lage zu verdanken ist. Bei dem ungestörten Vordringen unseres rechten Flügels waren die Vorhuten bereits bis südlich der Marne angelangt, als Anzeichen die Gewissheit brachten, daß die feindlichen Kräfte zwischen dem Marais (Zusatz der Marne) und Paris doppelt so stark seien, wie die Deutschen. Es wäre ein Mißgriff gewesen, hätte man die Entscheidung hier vorn angeht eines Überlegenen, massiert stehenden Feindes vornehmen wollen, man entschloß sich darum so leicht, die weit vorgedrungenen Armeen des rechten Flügels (Klud und Bülow) zurückzunehmen und den Aufmarsch von fünf Armeen hinter die Aisne zu verlegen, in die oft genannte Linie Royon — Reims — Verdun. Eine sachgemäß einsetzende Belehrung der Presse konnte vorbeugen, daß diese freiwillige Rückwärtsbewegung unseres Westheeres eine falsche Weigerung erfahre, und es trat auch sehr bald bei dem verständigen Publikum die erwartete völlige Beruhigung über diese strategische Notwendigkeit ein, die unserer militärischen Lage zum Segen wurde.

Daß die uns feindlich gesinnte Presse dieses Terrain gewinnen ihrer Armeen aufbaute und zu großen Waffenerfolgen stempelte, wollen wir ihr gar nicht einmal verargen; in jenen Tagen erfolgte für die Verbündeten tatsächlich der erste Schritt vorwärts nach wochenlangem Zurückweichen unter heftigen Schlägen; die Freude ist also begründet. Jetzt, nachdem die zweite Phase des großen Ringens eingeleitet hat mit dem Stellungskampfe, scheint bei unseren Gegnern die Notwendigkeit größerer Wahrheitsliebe Platz gegriffen zu haben, abgesehen von der Kontroverse, welche sich an die Beschädigung der Reimsfer Karabatre knüpft.

In dem großen Entscheidungskampfe selbst treten seit einer Reihe von Tagen deutliche Anzeichen hervor, daß das Gefecht nicht mehr steht, sondern „fortschreitet“ in einem für uns günstigen Sinne. Im Positionskrieg — und ein solcher liegt nunmehr hier vor — gewinnt man nur schrittweise Terrain, ähnlich wie im Festungskrieg. Aus der Abwehr wurde der Angriff, und dieser brachte uns Teilsiege, worüber auch London und Paris schon Andeutungen machten. Somit gewinnen wir langsam und stetig an Gelände; weit wichtiger aber ist es, daß mit jedem Tag bei unserer Führung sich das Gefühl der Überlegenheit durchdringt, wenn vielleicht auch nicht an Zahl, während beim Feinde eher die Überzeugung Platz gegriffen haben mag, daß die Kraft, vielleicht auch die moralische, nicht ausreicht, den Sieg an seine Fahnen heften zu können. Und das ist das Schlimmste im Positionskampfe; es läßt bei aller Bravour der Truppe ein Gefühl der Ausichtslosigkeit aufkommen, das den Keim zum endlichen Mißerfolg meist schon in sich zu schließen pflegt.

Ein Kampf, wie dieser hier, der zum größten Teil von der Artillerie geführt wird, ist eine gewaltige Kerpentprobe — wer die meisten Treffer am schwachen Beschuß und die besten Kerzen hat, der wird siegen! Beide Vorbedingungen erfüllen sich auf unserer Seite.

Die östlich in südlicher Richtung gegen Toul hinreichende Côte Lorraine ist ein natürliches Bollwerk, ein Hochplateau, das nach Osten, gegen Metz zu, plötzlich steil abfällt; ich kenne diese formidable Posi-

tion, die drei Forts trägt. Es ist eine Ruhmesstat der fünften Armee, daß es ihr gelang, mit Teilen hier heraufzukommen und das ganze achte Korps zu schlagen, d. h. also in den Fortgürtel hineinzudringen.

Die richtig aber war es von unserer Heeresleitung, mit der Masse oben durch Belgien und Luxemburg herumzugreifen! Wir erfahren es heute, wie schwer eine Forzierung der starken Festungsfront der Maas von Osten her ist; zudem wäre unser rechter Flügel dauernd bedroht geblieben durch feindliche Vorstöße von Norden her. Die schnelle Besetzung Belgiens war eine eiserne Notwendigkeit.

Unverkennbar ist auf unserer Seite ein Bestreben, das eine sorgfältige Vorbereitung durch Artillerie offenanstellt; das hört man aus allen ausländischen Meldungen heraus. So meldet die „Daily News“, daß die Artilleriefeuer der deutschen schweren 30-Zentimeter-Batterien unseres äußersten rechten Flügels kaum erfolgreich war und daß die deutschen Artilleristen die Schußweiten sehr genau bestimmten.

„Es wird kommen der Tag“ Er steht nahe bevor.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns ferner zu den deutschen Fortschritten an der Maas geschrieben: Die Völkerschlacht an Duse, Marne und Maas dauert an. Zwar trat vorgestern auf dem Raume zwischen Duse und Argonne ein Kampfpause ein, aber eine solche Pause erklärt sich unschwer aus der Natur dieses Stellungskrieges, der ein langsames, methodisches Vorgehen erfordert. Daß die Franzosen — und mit ihnen wohl auch die Engländer — noch einmal versucht haben, unseren rechten Flügel westlich der Duse zu umgehen, beweist nur, mit welcher Fähigkeit sie an ihrem ursprünglichen Plane festhalten, und von rechts her zu überflügeln. Dieser Plan ist ihnen auch am Mittwoch schlagversagt und der Kampf steht jetzt auf unserem rechten Flügel. Und schon dieses Stehen bringt den Franzosen Nachteile.

Denn inzwischen gehen wir im Osten des gewaltigen Kampfes vorwärts. Zwischen Argonne und Maas, aber auch jenseits der Maas waren unsere Vorstöße erfolgreich, Gegenstände der Franzosen vermochten sie nicht aufzuhalten. Wie hartnäckig sich auch hier die Feinde ihrer Haut wehren, das bezeugen die Ausfälle aus Toul und Verdun, die Angriffe über die Maas. Sie alle wurden unter schweren Verlusten, auch an Gefangenen und Kriegsmaterial zurückgewiesen. Ihr Zweck war, die Sperrforts zwischen Toul und Verdun zu retten, die jetzt von den Unfern mit aller Macht angegriffen und beschossen werden. Schon beginnt diese Beschließung gerade bei den stärksten Sperrforts, wie Trophe, wirksam zu werden.

Zugleich aber mit dem Angriff auf die Sperrforts gehen unsere Truppen auch in französischer Vorbringen vor.

Nach Meldungen, die über Genz zu uns kommen, ist man in der alten wie in der neuen Hauptstadt Frankreichs äußerst gespannt auf den Ausgang des erbitterten Kampfes um die Maashöhen, weil davon wichtige Entscheidungen der französischen Heeresleitungen für die Gesamtheit der Bewegungen zwischen Duse und Marne abhängen. Diese etwas geheimnisvollen Andeutungen bezeugen nichts anderes, als daß nach einem Verluste der Maashöhen die Franzosen ihre Hoffnungen auf eine erfolgreiche Offensive begraben müssen. Unsere Truppen sind auf dem besten Wege, ihnen diese Enttäuschung zu bereiten. Wohl müssen wir uns noch ein wenig in Geduld fassen, ehe wir dies Ziel erreicht haben. Aber daß wir es erreichen werden, dafür gibt uns die Meldung des Großen Hauptquartiers neue Überzeugung.

Die Tat des U. S.

Die Londoner Times schlägt aus Anlaß des Unterganges der drei britischen Kreuzer vor, die deutsche Küste mit einem Minengürtel zu umgeben, um den Feind einzuschließen.

„Daily Mail“ meldet noch folgende Einzelheiten: Der Kreuzer „Abukir“ wurde im Kohlenraume von dem Torpedo getroffen, „Greif“ wurde durch den ersten Torpedoschuß nicht ernstlich beschädigt, obwohl die Explosion heftig war. Während die Rettungsboote ausgelegt wurden, stand die Mannschaft bei den Geschützen und gab einen Schuß auf das Periscope des Unterseebootes ab, das sich wenige Sekunden zeigte. Nachdem die „Greif“ durch einen zweiten Schuß tödlich getroffen worden war, warf die Mannschaft Stühle und Tische über Bord, um sich daran festzuhalten. Die Besatzung der drei Kreuzer zählte insgesamt 2731 Mann.

Am Ganzen sind etwa 1800 Mann ertrunken. Unter den Vertriebenen befindet sich der Kapitän Nicholson des Schiffes „Dogue“, der aber, als er an Bord der „Flora“ kam und sich vorstellte, keinerlei Verwundungen trug, da er in Unterhosen war. Da fast alle Vertriebenen nackt waren und es an Zivilkleidern mangelte, wurden viele von ihnen in holländische Uniformen gekleidet. Nachdem

das Rettungswerk auf See beendet war, erschienen der englische Torpedojäger „Lucifer“ und erklärte sich durch Signalmeldung bereit, die Vertriebenen vom „Titan“ zu übernehmen, jedoch weigerten sich 25 von den Vertriebenen, auf das englische Schiff zurückzukehren.

Der Vorgang spielte sich 20 englische Meilen südwestlich von der Mündung des Rotterdam-Kanal ab; wo Abtrübsen der „Dogue“ schon seit einigen Tagen stationiert war und das holländische Schiff „Hector“ bei der Einfahrt ankam. Die vernichteten drei Kreuzer dienten also zur Kontrolle des Hafens von Rotterdam, den die englische Flotte ungemein belästigte.

Der Wert der drei vernichteten englischen Kreuzer wird in der letzten englischen Flottenstatistik mit 80 Millionen Mark eingeschätzt.

Die Lähne Tat des „U 9“ hat in England und noch mehr vielleicht im neutralen Ausland einen überaus starken Eindruck gemacht. Die englische Flotte stand nur einmal in der ganzen Welt unter dem Nimbus der Unüberwindlichkeit. Daß sie jetzt durch ein Unterseeboot dreier Panzerkreuzer beraubt wurde, das hat vor allen Dingen in Italien doch gewaltiges Aufsehen gemacht. Und dieser Eindruck wird auch nicht verwischt durch die Erwägung, daß rein militärisch die Engländer durch diesen Verlust in ihrer Überlegenheit und gegenüber so gut wie gar nicht geschwächt sind. Die britische Flotte hat bis jetzt in diesem Kriege verloren: 3 Panzerkreuzer, 3 geschützte Kreuzer, 2 Hilfskreuzer, 1 Unterseeboot, 1 Minensuchboot und 1 Torpedobootsgerstörer. Diese Zahlen fallen bei einer Flotte von dieser Stärke kaum ins Gewicht. Wohl wurden ja auch noch weitere englische Kriegsschiffe „totgesagt“, aber es handelt sich dabei nur um Gerüchte, denen jede Bestätigung fehlt. Möglicherweise wurden diese Gerüchte aus ganz bestimmten Gründen in die Welt gesetzt, um unsere Kreuzer zu täuschen. Daß die Briten solche Gerüchte eigenem Erkennen, das steht wenigstens für unsere Handelsmarine fest. Gar manches englische Kauffahrtschiff wurde von der englischen Presse als gekapert oder gesunken ausgegeben, um unsere Kaperekreuzer von der Verfolgung abzuhalten.

In Besprechung der Vernichtung der britischen Kreuzer weist die „Times“ auf die Möglichkeit hin, daß die jetzt gebräuchliche Art bei den Rettungsarbeiten für sinkende Schiffe geändert werden müßte. Die Rettungsarbeiten würden vielleicht den Zerstörern oder anderen kleineren Fahrzeugen überlassen werden müssen.

In Vorwärts in der Offensive der englischen Flotte mahnt der Marinefachverständige der Londoner „Daily News“. Die englische Flotte müsse jetzt Nacht halten, bis der Feind herauskomme. Sie habe unerwartete Vorstöße zu gewärtigen und müsse jetzt in der Nähe der Küste, d. h. in der Richtung der deutschen Unterseeboote bleiben.

Das Wiener Korrespondenzbüro versendet folgende Gegenüberstellung von Ereignissen: Am gleichen Tage, da die erfolgreiche heldenhafte Tat des deutschen Unterseebootes „U 9“ gegen starke englische Schiffe bekannt wurde, erfuhr man, daß die französische Flotte bei Delagoa geplatzt hat. Hier wurde das Trinkwasser armer Leichtartmüchler durch Matrosen unsäglich verunreinigt und der wenige Proviant sowie einige Wäschestücke ihnen weggenommen.

Ein Unterseeboot auf Patrouille.

Die Schilderung eines Wägeners, der mit einem deutschen Unterseeboote die Fahrt nach Schottland mitgemacht hat, wird von den „Mensch. R. N.“ wie folgt wiedergegeben:

„Häufig hundert Meter vom Feind weg haben wir Hiesharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal wir nicht einmal selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Radau machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Hiesharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Armen, an seinen Fingern, wie sie über die Knöpfe glitten, an seinen Füßen, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgedröhrt. Gedröhrt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So lärmten die Maschinen im Unterseeboot!“

Was ich weiß von der Fahrt an die Schottische Küste? Fast nichts! Wir wußten nur eines: Siegen oder sterben! Bequem ist's nicht in so einer Ruhstube. Der Mannschaftraum ist ganz gewiß kein Tanzsaal, und was die Dinge zum Atmen bekommt, ist keine Bergluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding wieder in die Höhe taucht.

Sein Tage warum wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich selbst nicht“, sagte unser Kommandant. Und dann ging's mit den anderen Unterseebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die „U 15“ haben wir nicht wieder gesehen, die ist vom Feind geblieben. An der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibts kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubkammer ist man. Man hört mit den Augen und

Das Reiterbureau meldet amtlich aus Kattowitz: Der deutsche Kreuzer „Guden“ erlitten vor Madras und hoch zwei Deckschiffen in Brand. Englische Torpedoboots zerstört das Feuer. Die „Guden“ löste ihre Masten und verlor in der Dunkelheit.

Die „Guden“ vor Madras. Das Reiterbureau meldet amtlich aus Kattowitz: Der deutsche Kreuzer „Guden“ erlitten vor Madras und hoch zwei Deckschiffen in Brand. Englische Torpedoboots zerstört das Feuer. Die „Guden“ löste ihre Masten und verlor in der Dunkelheit.

Die militärische Lage Oesterreichs.

Im Neuen Wiener Tagblatt schreibt ein militärischer Fachmann über die militärische Lage: Während in Belgien, von belanglosen Artilleriebeschüssen abgesehen, sozusagen eine Art Waffenruhe eingetreten ist, zeigen uns die amtlichen Meldungen aus der Drina-Region ein höchst erfreuliches Bild der dortigen Vorgänge. Wir erfahren jetzt, daß trotz der im allgemeinen bescheidenen Kriegsführung gegen Serbien unsere prachtvollen Truppen über diesen Fluß weit in das Innere des Königreichs einbrangen und in tagelangen erbitterten Kämpfen den Widerstand eines großen Teiles der serbischen Hauptarmee zu brechen wußten. Aus den in den amtlichen Berichten erwähnten Orten ist festzustellen, daß unser Heer aus Bodzien bei Bjornik die Drina überschritt und dann ostwärts auf den Ort Krupanj vorrückte. Die Serben hatten sich auf den Höhen nordwestlich dieses Bergstädtchens verschanzt. Als Mittelpunkt der ganzen serbischen Stellung galt der 800 Meter hohe Erdbich genau in der Mitte zwischen Bjornik und Krupanj. Immer schwieriger gestaltet sich die Lage der serbischen Armee. Immer peinlicher werden für die dortigen Wächter die Gegenstände zwischen Phantasia und Wirklichkeit. Vor kurzem wurden 14 000 Mann serbischer Rekruten im Banat vernichtet. Jetzt werden auf dem Gebiete des Landes selbst weit stärkere Kräfte entscheidend geschlagen. Die Cholera fordert Tag für Tag zahlreichere Opfer. Malariaartige Fieber führen empfindlich die Kriegsführung. Der Zar ist seinen Botschaften an der Save heute genau so wenig nahe, wie die Franzosen an der Warne. Heute dürfte die Erdbeben-Region in Belgrad mit der in Paris wohl gleichen Schritt halten. Angesichts der klassischen deutschen Heldentaten im Norden dürfen wir füglich auf jede nähere Erdbeben-Region der maritimen Varlesinaden verzichten, mit denen die französische Flotte von 40 Einheiten vor ihrer Brunnenergründung auf Pelagoja gegen den Leuchtturm von

Die „Guden“ vor Madras. Das Reiterbureau meldet amtlich aus Kattowitz: Der deutsche Kreuzer „Guden“ erlitten vor Madras und hoch zwei Deckschiffen in Brand. Englische Torpedoboots zerstört das Feuer. Die „Guden“ löste ihre Masten und verlor in der Dunkelheit.

Die „Guden“ vor Madras. Das Reiterbureau meldet amtlich aus Kattowitz: Der deutsche Kreuzer „Guden“ erlitten vor Madras und hoch zwei Deckschiffen in Brand. Englische Torpedoboots zerstört das Feuer. Die „Guden“ löste ihre Masten und verlor in der Dunkelheit.

Die „Guden“ vor Madras. Das Reiterbureau meldet amtlich aus Kattowitz: Der deutsche Kreuzer „Guden“ erlitten vor Madras und hoch zwei Deckschiffen in Brand. Englische Torpedoboots zerstört das Feuer. Die „Guden“ löste ihre Masten und verlor in der Dunkelheit.

Soldatengeist.

Aus dem Hauptquartier im Osten. 21. September.

Der ein paar Tagen traf ich auf der Straße zwischen Gumbinnen und Insterburg ein kleines Bäckchen, auf dem ein Bauer vier oder fünf Verwundete zum nächsten Lazarett fuhr. Einen nahm ich in meinen Wagen und fragte ihn nach seiner verwundeten Hand. „Das ist nicht schlimm. Ein halber Finger. Aber ein Pferd ist mir auf die Brust getreten. Unser Leutnant war vorgeritten; hatte noch zwei Pferde an der Hand. Plötzlich kommt festes Gewehrfeuer aus dem Walde. Die Säule werden wild und gehen über uns weg. Es war schon dunkel.“

Im Kriege steht man erst, was ein Mann wert ist. Unser Hauptmann . . . im Feuer, da gab's keinen zweiten in der ganzen Schützenlinie. Wenn er mal eine Welle raus war, das merkte man gleich, da wollte es gleich nicht so klappen. Sonst er zwischen uns lag, war jeder ruhig. Er schoß immer mit. Vom ersten Gefallen nahen er die Linie. In einer Nacht waren wir auf einem vorgehobenen Posten; da hat er sich mit dem Spaten eingegraben wie jeder von uns.

Borgestern ist der Leutnant gefallen und der Hauptmann durch beide Beine geschossen. Unsere Offiziere gehen uns mit ihrem Beispiel voran, das was man wirklich sagen. Das einlege, was man ihnen vorwerfen kann, ist, daß sie manchmal zu müde sind. Sie stehen in der Schützenlinie auf, um sich zu orientieren, wo wir in Dedung liegen. Und so werden sie natürlich zuerst weggeschossen. Wenn man daneben hört, wie eine russische Schützenlinie vorgeht: in der ersten Linie die Polen, in der zweiten die Russen, in der dritten die Offiziere. Jede folgende Linie deutet aus der vorangehenden niederstauend, sobald sie sich ungewisslich über sie setzen, so hat man den fundamentalen Unterschied der beiden Heere greifbar vor Augen. Auf deutscher Seite das System des Vertrauens, bei den Russen das System des Mißtrauens. Natürlich auf Gegenseitigkeit beruhend in beiden Fällen.

Bei uns hier und steht man das ja auf Schritt und Tritt. Ich bin aber jetzt ich mit einem Mittelmehr von den Anstrengungen gekommen, der mir nicht genug das praktische Verhalten seiner Leute nehmen konnte. In einem Gefecht verlor er seinen Säbel in dem Augenblick, als er seine Schwadron aus festigen Artilleriefeuer schied herausführen mußte. „Wasser von meinen Leuten hatte es bemerkt und blieb zurück, um meinen Säbel zu suchen. Ding nicht eher vom Platz, bis er ihn gefunden hatte. Es wäre mir natürlich nie eingefallen, das zu verlangen, meines Säbels wegen ein Leben auf Spiel zu setzen. Sie tun es einfach von selbst. Der Herr Rittmeister können doch nicht ohne Säbel weiter reiten, sagte er einfach. Man könnte den Leuten um den Hals fallen, so wundervoll benehmen sie sich bei allen Gelegenheiten.“ Er zog ein Messer aus der Westentasche und wickelte ein Messer aus Kreuz heraus. „Für meine Schwadron“, sagte er. „Streit mich mehr, als wenn ich mich wäre.“

Und diese Erfahrung, dieses harte Erlebnis ist so über alles herrlich und beglückend, daß wir in Trauer und Not Gott dafür danken wollen. Das Leben war eng und und brüderlich geworden. Jetzt ist es weit und frei wie der Himmel über uns. Gott sei gelobt.

Rudolf v. Kozhanski, Kriegsberichterstatter.

Weitere Kriegsnachrichten.

Ein Tagesbefehl Hindenburgs.

Die Königsberger „Fortwähliche Zeitung“ erhält Kenntnis von folgendem Tagesbefehl des Führers der Ostarmee: Soldaten der 8. Armee!

Ihr habt neue Lorbeeren um eure Fahnen gewonnen, in gewaltiger Schlacht an den Masurischen Seen und in wehrwürdiger rühmlicher Verfolgung durch Litauen hindurch die weit über die russische Grenze hinaus habt ihr nun auch die letzten Reste der beiden in Ostpreußen eingedrungenen Armeen geschlagen. Ihr habt die aus dem 2., 3., 4., 20., 22. Armeekorps, dem 8. sibirischen Armeekorps, der 1. und 5. Schützenbrigade, der 58., 54., 56., 67., 72. und 76. Reserve-Division, der 1. und 2. Garde-Kavallerie-Division bestehende Wilnaer Armee nicht nur geschlagen, sondern geschmettert. Die jetzt sind mehrere Tausende, etwa 30 000 unermordete Gefangene, mindestens 150 Geschütze, viele Maschinengewehre und Munitionskolonnen sowie zahlreiche Kriegsfahrzeuge auf den weiten Gefechtsfeldern aufgebracht worden. Die Zahl der Kriegsbeute nimmt aber noch immer zu. Eurer Kampfesfreudigkeit, Eurer bewundernswürdigen Marschleistungen und Eurer glänzenden Tapferkeit ist dies zu verdanken. Gott lohe die Ehre. Er wird auch ferner mit uns sein. Es lebe S. M. der Kaiser und König! Der Oberbefehlshaber v. Hindenburg.

Die Rekonstruktion.

Aus Kaloczi wird vom 21. ds. Mts. gemeldet: Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. ds. Mts. in dem Bot-Distrikt einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem stundenlangen scharfen Gefechte zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von acht Toten zurück. (Mozik des B. T. B.: Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln. Die Verluste der Engländer werden nicht angegeben.)

Die Aufgaben der Feldpost.

In großen Kriegen unseres Volkes herrscht unruhig eine lebhaftige Stimmung gegen die Feldpost. Vor allem wird darüber geklagt, daß die Sendungen aus der Heimat gar zu langsam und unregelmäßig an die Krieger im Felde gelangen. Die Behörden, sowohl die militärischen wie die Post, sind sich der Wichtigkeit der raschen Zustellung von Feldpostsendungen wohl bewußt. Die ungeheure Raschheit, mit der sich heute die militärischen Operationen vollziehen, macht es aber tatsächlich ungemein schwierig, die Feldpostbriefe und -karten — Privatpatente werden ja überhaupt nicht mit der Feldpost befordert — an ihre Empfänger zu bringen. Die Feldpost muß ja auch ihre Marschordnung haben, wenn man so will; es ist den Beamten, die draußen unter den schwierigsten Verhältnissen, oft von Frontkurieren bedroht, ihre Pflicht tun, kein Wort darauf zu machen, wenn die Truppen, die sie an dem vorher bestimmten Ort erwarten, inzwischen viele Kilometer weit vormaligiert sind. Auch die Feldpost mußte eben ihre Erfahrungen machen

Komteß Jutta.

Roman von Willy Schallau. 12

„Ich habe genug zum Leben. Die glänzende Stellung wäre zu teuer bezahlt.“ Die Robris sind vom allerältesten Adel des Landes. „Reinst Du, Du könntest auf Jutta Hilmarhof einbreut machen? Ich gebe nicht mehr darauf, als es wert ist.“ „Was soll das heißen, Jutta?“ Diese blieb die Antwort schuldig. Sie hatte schon mehr gesagt, als sie dem Bruder zu sagen beabsichtigte. Rasch sagte sie: „Ich habe eben alles gegen den Grafen Robris, und die zwei guten Eigenschaften, welche Du soeben ansührest, sind auch die einzigen guten. Sie können mich die anderen nicht vergessen machen.“

„Er ist fünfzig Jahre alt; das kann doch nichts schaden.“ „Rein. Aber er ist ein verlebter Greis. Ich kann mich des Grauens und Schauderns nicht erwehren; mir ist zu Mut, wie in der Nähe eines Reptils, wenn er kommt. Dies Gefühl werde ich niemals überwinden können. Diesen Schauder und diesen — Uel. Jamohl, Uel! Das ist es. Und deshalb werde ich meinen Entschluß nicht ändern. Als!“ Jutta schlug die Bronzeshale tragend auf den Tisch. Jutta saß zusammen und schien sich erheben zu wollen. Der Bruder aber sagte schnell und scharf: „Das schmeckt sehr nach Pensionat, meine Liebe. Ich verbitte mir aber solche albernen Sentimentalitäten ein für allemal. Wenn Du weiter nichts anzuführen weißt, als solche Redensarten, so tuß Du besser, zu Schweigen. Ich erkläre Dir hiermit bestimmt: Ich wünsche als Kelterer der Familie, daß Du den Grafen heiratest. Unter allen Umständen. — Merke Dir das. Es geht.“

Jutta war sehr blaß geworden. Ihre Blicke nahmen den Ausdruck freimütiger Unbegreiflichkeit und eiserner Härte an, nur aus ihren Augen bligte es vor Horn und Enttäuschung. Lange saß sie schweigend da und trat dem Bruder um zwei Schritte näher. Der aber schlug noch einmal hart auf den Tisch und rief: „Ich dulde keinen Widerspruch! Ich werde — verstehst Du das.“

Juttas Stimme war nicht lauter als zuvor, aber ihr Klang war von schneidender Schärfe.

„Ich möchte Dich zuerst bitten, nicht zu vergessen, daß Du mit der Gräfin Hilmarhof sprichst, Bodo. Du hast keine Macht vor Dir. — Weiter hast Du mir nichts mitzutellen?“

Als Bodo verblüfft schwieg, näherte sie sich mit ruhigen Schritten der Tür, um sich zu entfernen. An derselben wendete sie sich noch einmal um und sagte: „Meins Antwort ist dieselbe wie vor einem Jahr: Nein! — Ich bin nachher im Salon zu finden.“

In dem Augenblicke aber, als sie die Hand auf die Türklinke legte, stand der Bruder neben ihr. Hochrot vor Zorn, sagte er sie am Arm und rief sie mit einem Rudel bis mitten in das Zimmer.

„Weiß, Mädchen!“ herrschte er sie in rauhem Tone an. „Bleib! — Ich bin noch nicht fertig mit dem, was ich Dir zu sagen habe. Man fertig mit nicht so ab.“

Jutta war starr vor Entsetzen über diesen Jormansbruch. Sie rückte sich auf dem Sessel niedergedrückt und sah, daß Bodo zwei Schritte vor ihr stehen blieb. Der Weg zur Tür wurde ihr gesperrt.

„Was willst Du noch von mir?“ fragte sie; doch war nur Empörung aus dem Klang ihrer Stimme zu hören, keine Furcht. „Was willst Du noch, da Du meine Antwort hast?“

„Du jetzt sprich ich zur Schwester, Jutta. Was jetzt kommt, geht die Gräfin Hilmarhof an. Uebrigens kannst Du Dich beruhigen. Ich war ein bißchen deutlich, halte das meiner Erregung zu gute.“ Er nahm einen Stuhl und setzte sich dicht vor seine Schwester. Schon an seiner halben Aufgebildung merkte diese, sie werde Herrin der Situation bleiben, mochte kommen, was da wollte. So blieb sie sitzen und blickte auf Bodo, dessen Hände krampfhaft an der Lehne seines Sessels grieten. „Ich bin kein Freund von Umschweifen“, nahm er das Wort. „Trotzdem bin ich gezwungen, etwas weiter auszuholen.“ Er schloß für einen Augenblick und preßte die Lippen zusammen, als koste es ihn Mühe, zu sprechen. Eine tiefe Falte bildete sich zwischen seinen fest zusammengezogenen

Brauen. Dann sagte er hart: „Aber es muß sein. So höre ich das Majorat übernahm, hatte ich von Finanzminister keine Ahnung. Der Vater hat sie wohl nie gehabt. Bald aber kam ich dahinter, daß die Geldverhältnisse von Hilmarhof sich seit Jahrzehnten in greulichster Unordnung befanden. Und — es ist seit der Zeit nicht besser geworden. Im Gegenteil! Verunsichert und Unwissenheit sind völlig verschuldet. Sie sind für uns verloren, wenn nicht Hilfe von außen kommt.“

Jutta starrte fassungslos den Sprechenden an. Verunsichert verloren und Unwissenheit, mit ihren herrlichen großartigen Wäldern, den prächtigen Feldern und Wiesen, den großen Herrensitzen. Das war ja nicht zu fassen.

„Bodo!“ rief sie nach einer Pause und rang nach Fassung. „Das ist unmöglich. Das kann ich nicht glauben! Das Majorat ist doch da.“

„Freilich“, erwiderte er, „das Majorat ist da. Aber bringen wird es nichts. Das geht alles für die Schulden drauf. Und der Skandal. Wie sie lachen werden, alle, die uns bisher beneideten. Mit Fingern werden sie zeigen und sprechen: „Ruiniert! Graf Hilmarhof ruiniert!“ Gähnlich lachte er auf. — „Freut!“

„O, Bodo, wie ist das möglich? Wenn man immer glaubt, daß Geld so gemein sei — nur dazu da, es wegzuworfen, dann hat man eben einmal keine mehr. — So tann's. Aber noch weiß es keiner außer Jutta, wenn Du vernünftig bist, wird es niemand erfahren.“

Die junge Gräfin wurde leidend. Sie verstand. Also auch das sollte ihr nicht erspart bleiben. Sie wollte sprechen, aber Bodo sagte: „Laß mich zu Ende reden. Wie gesagt, niemand weiß, wie es um uns steht, und der Eine wird nicht sprechen. Noch ist die Möglichkeit vorhanden, alles zu retten. In den Verunsicherten Wäldern liegen Millionen. Eine Holzstoffabrik, sie auszubenten, muß gebaut werden, aber schon das Patent der neuesten Erfindung, das wir benötigen, kostet eine Summe, die ich nicht aufbringen kann. Noch einen Augenblick, bitte, unterbrich mich nicht. Du mußt alles wissen. Wenn ich das einer Gesellschaft überließe, hätte sie den Vorteil, nicht ich. Daue ich aber die Fabrik, so sind nicht nur die Aktien in weniger Jahren schuldlos, es erhöht sich ihr Extra auch um das Mehrfache.“

und es ist zu hoffen, daß auf Grund dieser für die Betroffenen ja unendlich recht unangenehmen Befahrungen im künftigen Zusammenwirken von Österreich und Preußen die Postpost auch in diesem Jahre sich die Populanzität erlangen wird, die ihr vor 44 Jahren — auch damals klappte anfangs keineswegs alles — beschieden war.

Eine Schweizer Stimme zu der Neutralität Italiens.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“, das Organ der konservativen Partei, veröffentlichten einen interessanten Artikel über die Neutralität Italiens. Sie schreiben, daß Italien als Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland dienen müsse, um Frankreich aus der englisch-russischen Allianz zu befreien. Italien müsse alles daran setzen, daß Frankreich so schnell wie möglich mit Deutschland Frieden schliesse und mit Deutschland, Österreich und Italien in einen Bund eintrete, der die Ziele haben müsse, nicht nur eine politische Macht zu sein, sondern vor allen Dingen auf wirtschaftlichem Gebiete seine Stärke suchen müsse. England müsse nach dem Kriege notgedrungen zum Schutzoll übergehen und ein aus den vier großen mitteleuropäischen Staaten gebildeter Mitteleuropäischer Zollverein könne England ein Gegengewicht bieten.

Die Verluste des britischen Kanonenbootes „Vergas“, der bekanntlich in dem Hafen von Santhar von dem deutschen Kreuzer „Albatross“ kampfunfähig gemacht wurde, setzt sich nach einer Londoner Meldung zusammen aus 25 Toten und 80 Verwundeten.

Prinz Joachim genesen.

Der jüngste Sohn unseres Kaiserpaars, Prinz Joachim, ist so weit hergestellt, daß er bald wieder in die Front zurückkehren kann. In einer Postkarte an den bekannten vaterländischen Dichter Max Beer, in der er ihm für die Zusendung von Gedichten und Zeitungen dankt, schreibt der junge Prinz: „Bald kann man wieder in die Front.“ Als echter Offizier und Kriegsmann wird es auch dem Prinz offenbar schwer, fern der Front zu bleiben, an der sich jetzt große Dinge vorbereiten. Wir hoffen, daß es dem hochbegabten Prinzen recht bald vergönnt sei, seine Vaterlandsliebe und seinen tapferen Mut wiederum vor dem Feinde zu bewähren. Denn nichts gefällt dem Deutschen an seinen Feinden so wohl, als wenn sie auf blutiger Wolltatt ihren Mann stehen. Das deutsche Volk würde es schwer verstehen, wenn der Ausmarsch eines jungen zwanzigjährigen Prinzen zur Front immer wieder verschoben werden muß, weil seine militärische Ausbildung noch nicht vollendet sei. Der Engländer nimmt daran weiter keinen Anstoß, daß der Prinz von Wales nicht mit seinem Bataillon ins Feld rückt. Aber wir wollen uns der deutschen Art freuen, die schon so manchen deutschen Fürsten in diesem Feldzug ihr Blut für des Reiches Ehre vergießen ließ.

Der Ausfall der belgischen Truppen aus Antwerpen.

Der Spezialkorrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt: Anfang dieser Woche sammelten sich die belgischen Truppen und unternahmen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen. Dabei wurden sie durch einen Ausfall der Besatzung Antwerpens unterstügt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich hertreiben und als wäre die Wiederbesetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Jetzt aber hat sich die Lage der Dinge vollständig geändert. Die Belgier mühten überall zurück, und hinter den Befestigungslinien von Antwerpen wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich zu halten. Die Rückzugskämpfe der Belgier hielten vier Tage an. Der Rückzug erfolgte in guter Ordnung, aber die Verluste waren sehr groß und die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen hat dringend um englische Verstärkung, deren Eintreffen von großem moralischen Werte für die Besatzung und die Bevölkerung wäre. Die Lage sei außerordentlich kritisch. — Der Ausfall wird von den deutschen maßgebenden Militärbehörden als eine unmittelbare Folge von heim-

lichen Nachrichten aus Brüssel aufgefaßt, die durch Nachhaken oder Privatnachrichten oder durch Briefe nach Antwerpen gelangt waren und einen größeren Ausfall als ausfichtsvoll dargestellt hätten. (Holländische Blätter behaupten, dieser Ausfall habe die Antwort auf ein angebliches drittes deutsches Friedensangebot sein sollen.) Infolgedessen hat das Militärgouvernement sich zu sehr scharfen Maßnahmen entschlossen: Es dürfen keine Privatautos oder Motorräder oder Fahrräder mehr vor Brüssel verkehren; besondere Feldwachen und Patrouillen schießen ohne weiteres auf jedes zumwiderhandelnde derartige Fahrzeug; ferner haben alle Landbesitzer ihre ganzen Viehstaudenbestände in die große Halle des Einquartierdepot-Balastes abliefern müssen (etwa 100000 Stück, darunter Exemplare, die unter Kennern und Sportleuten mit 1000 bis 3000 Franc bewertet werden). Die Pflege der Leichen ist vom Bürgermeister von einer Anzahl künftiger Leute übertragen. Diese Maßnahmen scheinen eine Wendung in der allgemeinen Haltung unserer Militärbehörden gegenüber der Bevölkerung anzudeuten. In der Wägen-Wedhener Gde stehen wieder einige schwer Kanonenschiffe.

Der Eindruck der deutschen Kriegsanleihe in der Türkei.

Der „Tanin“ schreibt über den ungeheuren Erfolg der inneren deutschen Anleihe, daß er eine große Bedeutung besitze und die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen müsse. Diese Nation, schreibt das Blatt, die sich im Kriege gegen vier Weltmächte befindet und einer ganzen Welt dank ihrer starken Faust trotz, hat durch diese Anleihe ein Beispiel der Selbsterleugnung, der Vaterlandsliebe, der Opferwilligkeit gegeben, das allen zur Lehre dienen kann. Man hatte geglaubt, daß Deutschland sich im Kriegsfalle in einer schwierigen Lage befinden würde. In Wirklichkeit stellt es eine furchtbare Macht dar, während Frankreich infolge seiner inneren Misere gezwungen ist, sich an das Ausland zu wenden, um eine Anleihe zur Deckung der Kriegskosten aufzunehmen. Alle Ottomanen haben gewußt, daß die Deutschen große Schritte gemacht haben, aber sie konnten sich niemals denken, daß sie zu einer solchen Größe geworden sind, wie sie in diesem Kriege gezeigt haben. Man erkennt jetzt die ungeheure Kraft der deutschen Erziehung und der deutschen Wissenschaft, die in jedem Punkte überlegen sind. Der Artikel schließt mit dem Wunsch, daß die Ottomanen in allen den Deutschen nachahmen mögen.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Wie jetzt aus Russland bekanntgegeben wird, sind 60 Mann des Kreuzers „Magdeburg“, der in den finnischen Schären (bei Odesholm) mit seiner Besatzung in die Luft gesprengt wurde, in russische Gefangenschaft geraten. Die Verluste der „Magdeburg“ gab 105 Namen an; von diesen wurden 75 Mann als vermisst gemeldet. Zeitlich vermisst dürften demnach nur 15 Mann von der „Magdeburg“ bleiben. — Auch Winston Churchill, der englische Marineminister, hat jetzt eine öffentliche Rede gehalten. Für ihn besteht über den Ausgang des Krieges kein Zweifel. Das englische Meer habe mehr geleiht, als man von ihm erwartete. — Gabriel Hannouau, der frühere französische Außenminister, schreibt zu der angeblichen Vernichtung der Kathedrale von Reims: Wir wollen nicht den Kölner Dom zerstören, aber alle deutschen Fabriken, Warenhäuser, Maschinen, Banken und Bahnhöfe. — Ein Schlepper ist gestern bei Wrangels auf eine Mine gestoßen und aufgeklagen. Sechs Personen der Mannschaft wurden getötet. — Infolge der großen Bedeutung die der Hafen von Archangelsk für die Schifffahrt Russlands dadurch erhalten hat, daß die Offiziere durch die deutsche Flotte vollständig gesperrt sind, ist beschlossen worden, den Hafen so lange wie möglich eisfrei zu halten. Es sollen Eisbrecher den ganzen Winter über tätig sein, um eine offene Fahrstraße zu halten. Englische Handelsschiffe sollen eine ständige Route zwischen Archangelsk und den Häfen der englischen und skandinavischen Nordküste aufrecht erhalten. — Die Besatzungen Deutschlands als das Land der Barbaren

durch die englisch-französische Flotte und ihren Wirkung finden in Spanien bei einem großen Teil der Bevölkerung wenig Gegenstände. So veröffentlicht die Zeitung „El Eco“ eine Statistik mit der Überschrift: „Aus dem Lande der Barbaren“, in der sie die Anzahl der Schulen, Universitäten und Hochschulen in Deutschland angibt und die vergleichenden Zahlen für Frankreich und England daneben stellt. Sie sagt dem eine Statistik der für Kunst und Wissenschaft aufgewendeten Summen, das prozentuale Verhältnis der Alphabeten und Schwerkriegsgeräte für die drei angeführten Staaten hinzu, aus denen ersichtlich ist, daß in jedem Falle die Wagschale sich zu Gunsten Deutschlands neigt. Schlüsse aus diesen Statistiken zu ziehen überläßt das Blatt ironisch den Freunden Englands und Frankreichs. — Der Reichstangler von Bethmann Hollweg hat ein bezügliches Glückwunschsgramm an den Erzbischof von Posen und Breslau, Dr. Sikowski, dessen Anwesenheit festgestellt hat, gerichtet. — Die aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, sind sämtliche ausländischen Erzherzinnen an den Königl. und kaiserl. Höfen in Deutschland entlassen worden. — Die englische Regierung hat beschlossen, das Moratorium am 4. Oktober aufhören zu lassen. — Dem „Morningblatt“ in Christiania wird berichtet, daß sich in London das mangelnde Pariser Bankleben äußerst sichtbar mache. Das französische Moratorium hätte gerade noch die Pariser Bankwelt vor einem Zusammenbruch bewahrt. Außerdem wirkt es lähmend, daß New York London kein Geld überlassen will. — In diesem Feldzuge konnten bis jetzt etwa 88000 Eisene Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen werden. — In einer Beschreibung der Kämpfe der letzten Tage heißt es in einem Bericht der „Daily Mail“: General v. Klittenberg verlangte von der Stadt Sperrn eine Kriegsteuer von 140000 Mark, welche Summe in bar ausgehändigt wurde. Kurz bevor die deutschen Truppen weiterzogen, ließ General v. Klittenberg den Bürgermeister zu sich rufen und gab die ganze Summe zurück mit den Worten: „Ich tue dies in Andenken der guten Pflege und guten Behandlung, die unseren deutschen Verwundeten in den Hospitälern von Sperrn zuteil wurde.“ — Die feindselige Stimmung der Türkei,



Die ein- getragene Schutzmarke

garantirt für trusifreie Cigaretten

Salem Aleikum
Salem Gold
Etwas für Sie!

Preis Nr. 3/4 4 5 6 8 10
3/4 4 5 6 8 10 Pkg. a. Stück

Oriental Tabak u. Cigarettenfabrik
Vertrieb: Dresden

Jhr. Hugo Dieckhoff
Königs- u. Sachsen

Trusifrei!

Kontek Jutta.

Roman von Wlila Schorlan.

„Du weißt, daß Robert im Walde an Bernsdorf, wenn auch nur an einer schmalen Stelle, grenzt, und — Dimitri Robert wird mir behilflich sein, die Fabel zu begründen. Freilich nur — wenn —“

Er sah für einen Augenblick von dem Teppich auf seine Schwester. Er bemerkte wohl, daß ihre schönen Züge von Angst und Widerwillen verzerrt waren, aber er wollte nicht wech werden durch solche Sentimentalität. Und er blinzelte fort. Nicht harter Stimme beachtete er den Satz: — wenn er mein Schwager ist, ja, nun denn! Andersfalls sind wir ruiniert.

Auch Du wirst gezwungen sein, von dem hohen Pferde herabzusteigen, auf welchem wir bisher saßen. Ich werde ein elender Krautjunker werden. Du wirst auf die paar Groschen angewiesen sein, welche Du Dein Eigen nennst. So. — Weiter habe ich Dir nichts zu sagen.

Ich fügte nur noch hinzu, daß Du es also ganz in Deiner Hand hast, den Ruten von der Familie abzuwenden. Du ganz allein. Ich spreche nicht von mir, aber ich erlaube Dir an unsere Familie und an unsere Traditionen.

Das Mädchen stand auf und ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. Er geriet nervös an seinem Schwurwort und ließ sich mit dem Lausertuch über die Stirn. Tropfen rannen auf das Gesicht.

Nur keine Sentimentalität. Denn sie auch eine Gräfin Marhof war, sie war nur ein Mädchen, dazu da, den Willen des Mannes zu tun. Nur ein Mädchen, welches mußte. Im Willen gab es ihr zu, daß Dimitri Robert nicht das Ideal einer Dame sein konnte. Als, verleiht, häßlich, mit ungeschönten Charaktereigenschaften begabt. Nun ja. Aber dafür — die glänzende Außenseite. Ah nein, das war ja alles dumm und albern. Sie mußte — nachher mochte sie ja sehen, wie sie fertig wurde.

Jutta hatte regungslos dagestanden, ihr Gesicht war wie versteinert. Jetzt stand sie auf und trat vor den Bruder. Seine Lippen sagten, aber ein unbeschämter Wille lag in ihren Worten: Du hast recht, Bodo! Ich bin eine Gräfin. Und ich werde genau so handeln, wie ich es für recht und gut halte.“

„Bravo, Mädchen! Ich wußte ja, Du würdest vernünftig sein.“

Er streckte ihr die Hand hin, aber sie achtete nicht darauf. Sie sah ihm fest in die Augen.

„Nein und abernmals nein! Wieder die niedrigste Arbeit tun, noch betteln gehen, als das.“

Sie schauderte zusammen. Fassungslos, in allen Hoffnungen getäuscht, welche soeben aufstiegen, suchte Bodo vergeblich nach Worten.

„Auch ich bin eine Gräfin, Du hast mich zur rechten Zeit daran erinnert.“ Jutta fort. „Auch ich habe festen Willen. Und ich will nicht die geborsame Dienerin sein, die auf den Willen des Mannes-Oberhauptes tut, was der Herr befehlt. Ich will nicht eure willenlose Skavin sein, die nur einen Wunsch hat, das tun oder zu lassen, was verlangt wird. Nein, das habe ich nie gewollt und das will ich jetzt erst recht nicht. Ich habe, wie Du sehr gut weißt, ein Duzend sogenannter guter Partien ausgeschlagen, aus diesem Grunde. Und jetzt sollte ich mich verlaufen an einen Mann, den ich nicht liebe, den ich nicht achte, den ich verachte? Ich bin weder Deine Dienerin, noch eine Skavin unseres Namens. Ich verlange auch mein Teil an dem Recht, welches jedem Menschen zusteht, an dem Recht, über mich selbst bestimmen zu dürfen. Wo nein!“

Bodo Marhofs Gesicht war blutrot, die Hornader auf seiner Stirn die geschwollen. Seine Augen leuchteten in rasender Wut wie die eines gereizten Raubtiers.

„Bist Du toll geworden, Jutta?“ schrie er die Schwester an. „Wollig toll? Woher hast Du diese wahnwitzigen Ideen? Ist Dir jedes Gefühl für die Schande verloren gegangen, welche Deine Schuld auf unsere Familie, unseren Namen herab?“

„Neine Schuld!“ Sie trat einen Schritt zurück.

„Es ist sehr bequem, die Schuld von Jahrzehnten in einem Augenblick von sich auf einen anderen abzuwälzen. Sehr bequem. Und Schande sagt Du? Ich kenne keine größere Schande für ein Weib, als sich zu verkaufen. Und diese Pein mit Dimitri Robert, den ich aus dem tiefsten Grunde meiner Seele verachte, würde Schande für mich sein — Schande.“

Sie wendete sich ab und trat zum Fenster. Mechanisch sog sie den Vorhang zu, welchen zu schillernden Anna vorher ver-

galt. Sie flüchte, daß der Bruder hart an sie herantrat, und hörte, wie er leuchtend sagte: „So! — verachten! — Wie leicht darf ich wenigstens ganz geborsamst mir die Frage erlauben, wie denn der Mann aussehen muß, welcher der Komtesse Jutta Achtung abnötigt. Von Liebe ganz zu schweigen. Was jetzt scheint Du ja die Entdeckung noch nicht gemacht zu haben: Kaiser und Könige möchten vielleicht auch nicht gut genug sein.“

Jutta wendete sich rasch zu dem Sprechenden um. „Stand und Rang sind mir vollkommen gleich. Sie benötigen mir keine Achtung ab. Die kann ich nur vor einem Manne haben, dessen Charakter sie mir gebietet.“

Prof. Marhof rief ein rauhes Gelächter aus. In diesem Augenblick dachte er an Esmiers Vorschlag von heute vormittag, welchen er so scharf von der Hand gewiesen hatte. Auch jetzt war es ihm nicht Ernst mit dem, was er sagte, er folgte einer momentanen Eingebung.

„Da fällt mir ein, daß mir ja noch ein zweiter Vorschlag gemacht ist, mich mit Deiner Hilfe aus der Verlegenheit zu ziehen. Eine andere Heirat stände Dir danach in Aussicht, wenn Du nur wolltest.“

„Ich bitte Dich dringend, Bodo, mich mit weiterem zu verschonen. Ich hoffe, Du wirst noch so viel brüderliche Liebe für mich haben.“

Aber er lehnte sich nicht an diese Bitte. Nein, nun wollte er ihr einen Denkfettel versetzen. Glaubte sie etwa, sie stände so hoch, daß niemand an sie heranzelchete?

„Du kennst ihn übrigens.“ fuhr er höhnlisch fort, „den, um welchen es sich handelt. Er ist der Erfinder, dessen Patent und dessen Person ich bedarf. Vielleicht ist er auch der Mann, dessen Charakter Dir Achtung abnötigen im stande ist. Und außerdem ist er auch eine gute Partie, denn er hat in seinem Kopfe Millionen aufgespeichert. Ich weiß das aus guter Quelle, aus solcher, die es wissen muß. Ja, ja, Du kennst ihn. Halt Dich nurlich so lange und so angelegentlich mit ihm unterhalten, daß Du für keinen andern Ange oder Ode hastest. Herz — Techniker und Chemiker Stahl. Ja wohl, liebe Jutta.“

Das Mädchen wurde weiß wie Koll, selbst keine Lippen entfürbten sich

die schon seit dem Ausbruch des europäischen Krieges gegen den Weltfrieden herrscht, hat sich in letzter Zeit besonders verschärft und kommt auch in letzter Zeit vermehrt in den öffentlichen Verhandlungen gegen Russland und Frankreich zum Ausdruck. — Das Kriegsgesetz vom 1. August 1914 gegen einen Streik gegen den kaiserlichen Obersten und Reichsminister Wetterich aus Kolmar, der flüchtig ist. Wegen Wetterich wird die Untersuchungsinstanz wegen Kriegsverrats verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und auszuliefern. Gleichzeitig wurde das gesamte Vermögen, das Wetterich besitzt oder das ihm später zufällt, mit Beschlagnahme belegt.

Auf den französischen Schlachtfeldern.

Die letzten Episoden aus den Kämpfen an der Marne erzählt Luigi Barzini im weiteren Verlauf seiner Briefe, die im Courrier de la Sera erscheinen. Er hat am 12. September Champagne besucht; die Spuren des Kampfes, die er sah, zeugten von der Schrecken, mit der auf beiden Seiten gekämpft wurde; sie lassen aber auch deutlich erkennen, daß die deutschen Truppen, wie es aus unseren offiziellen Meldungen hervorgeht, angeführt von Oberbefehlshaber in Ordnung zurückgenommen wurden. Der Anblick der Toten ist in dem Italiener ein Gefühl der Achtung vor der Ordnung und Disziplin, in der die deutschen Truppen kämpften, aus. „Während dem Wand der Straße von Champagne“, erzählt Barzini, „bietet sich eine Episode des Kampfes von Mann gegen Mann, die von den Deutschen erzählt wird. Eine Schar Deutsche, die vereinigt geblieben war, hatte aus dem Straßengraben eine Barrikade gemacht und unterhielt dort, zwischen den beiden Straßenseiten eingegraben, ihr Feuer. Sie konnten sich nicht mehr zurückziehen. Die letzte Widerstand, so lange sie vermochte; der letzte französische Tote liegt 3 Meter von ihr entfernt. Dann ging der Sturm vorüber und streifte sie zu Boden. Von Bajonettstichen durchbohrt liegen die deutschen Soldaten in einer Reihe in der Beschlagnahme. Verbogene Bajonette, zerplitterte Gewehre zeugen von der Gewalt des wilden und verzweifeltsten Kampfes. Als erster in der Reihe liegt der Sergeant, der sie führte. Es scheint, als ob er im Tode noch seine Befehle gäbe. Eine andere Gruppe von Deutschen schart sich um den Leichnam eines Offiziers. Der Rückzug wurde durch das Opfer der aufeinanderfolgenden Linien Truppen geholt. Wie die Toten einander ähnlich sind! Nur die Uniform unterscheidet sie. Franzosen und Deutsche liegen gleich am Boden, die Unterschiede der Rassen verschwinden unter der schrecklichen Waage des Todes. Es ist eine Art Brüderlichkeit unter den gefallenen Feinden. Jeder tote Deutsche hat seinen Tornister noch auf der Schulter, ist tabellos gekleidet, als sei er zu einer Totenparade gerufen, und bildet mit der Gepäcktasche eine quadratische eigenartig-einzigartige Masse. Nichts geriet beim Fallen in Unordnung. Hütel, Patronentasche, Degenklinge, Ausrichtungskarte aller Art, zusammengepackte Decken, Zeltenmaterial, alles grau und an Ort und Stelle zurück gelassen, zugeworfen oder geschnitten, scheint unzerstört zum Körper zu gehören. Nicht einmal der mit einer Kugel bedeckte Sturmschirm fiel herab oder trennte sich vom Haupte. Man gewinnt nicht den Eindruck eines zusammengewürfenen Heeres. Das deutsche Heer ist zurückgegangen, hat aber keine Niederlage erlitten. Da es den Angriffen nicht standhalten konnte, zog es sich zurück, aber ohne Verwirrung zurück. Es hat sich vom Feinde losgelöst. Die Deutschen mühen sich auch Verwundete zurückzuführen, aber zu ihrer Pflege bleiben gleichzeitig ganze Abteilungen des Sanitätskorps. Die Franzosen machen die Verwundeten nach ihren Verletzungen und Apothekern, die Munition und Autorität behalten, zu Gefangenen. Das alles bildet eine kleine deutsche Organisation, die inmitten des französischen Heeres zu wirken fortfährt. Der Rückzug ging unter dem Schutze großer Artilleriegeschütze, die in der Nacht aufgestellt waren, voran. Dadurch ist eine geflohenen Verfolgung, auch das Vorziehen einer vorrückenden Kavallerie, unmöglich. Man muß mit Geduld manövrieren, die Batterien umkreisen und sie aus ihren Stellungen treiben. Die deutsche Infanterie läßt sich nie einholen. Wohl läßt sich keine Teile von den deutschen Reihen los, keine Gruppen lassen sich aufgreifen, aber der ganze Heereskörper bleibt dabei unzerstört. . .“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Kein Handel mit Schlachtfeldfunden. Umfänglich wird bekanntgegeben: Die auf den Kriegsschlachtfeldern sich findenden Waffen und Ausrüstungsgegenstände der eigenen und verbündeten sowie der feindlichen Armeen werden durch die Militärbehörden gesammelt und bestimmten besonders eingerichteten Sammelstellen zugeführt. Sie werden dort, soweit nur irgend möglich, für Zwecke der Landesverteidigung nutzbar gemacht, das Unbrauchbare muß zugunsten der Reichskasse verwertet werden. Durch die Zusammenführung der einzelnen Bestandteile werden auch aus den unbrauchbaren Stücken erhebliche Werte an Metallen, Leder, Stoffen und dergl. gewonnen. Das Auffuchen und die Verwertung solcher Fundstücke durch Unbefugte wird nicht gestattet; ein privater Handel damit kann nicht in Frage kommen.

Höchstpreise für Getreide. Die Notierungen am Berliner Getreidemarkt verfolgen seit dem 11. August unter lebhaften Schwankungen eine stark steigende Tendenz; am 11. August folgte Weizen 218 Mark, Wittweh stellte er sich auf 240—252 Mark; Roggen stieg von 182 auf 224 Mark. Diese sehr unerwünschte Preisbewegung ist, dem „B. Z.“ zufolge, an Regierungsstelle nicht unbeachtet geblieben, und die Frage, zwangsweise Höchstpreise auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 festzusetzen, wird ernstlich entzweit. Sollte die Regierung zur Einführung von Höchstpreisen zureiten, so ist bestimmt zu erwarten, daß diese wesentlich niedriger lauten werden als die gegenwärtigen Notierungen des Berliner Getreidemarktes. An die Getreidehändler muß daher die Mahnung gerichtet werden, den Bogen nicht zu überspannen, und in der heiligen Zeit der kleinen Inlandzufuhren ihre Einkäufe nicht über das normale Maß hinaus auszuweiten.

Der Krieg befreit nicht von der Verpflichtung zur pünktlichen Mietzinszahlung.

M. Z. B. vorbereitet amtlich folgenden Artikel: In der Deutschnachricht und in der Presse sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob während des Kriegszustandes die Verpflichtung zur Zahlung der Wohnungszinsen fortbesteht. Ueber die Auffassung der Zentralinstanzen erlauben wir dazu folgendes: Die Kriegszeit befreit den Mieter einer Wohnung nicht von der Verpflichtung zur pünktlichen Zahlung des Mietzinses, und die Nichtzahlung zieht mit gewissen Einschränkungen, die zur Verminderung von Härten getroffen sind, auch während des Krieges rechtlich die gleichen Folgen nach sich, wie in Friedenszeiten, nämlich die Klage auf Zahlung und auf Räumung und gegebenenfalls die im Zwangswege durchgeführte Versteigerung. Es würde mit der Aufrechterhaltung des gesamten Wirtschaftslebens unvereinbar sein, auf einem rechtlich so bedeutsamen Punkte ohne weiteres und ohne gleichzeitige Regelung aller Folgen eine Durchbrechung des bestehenden Rechts vorzunehmen, und es ist als gewisslos anzusehen, wenn in der Deutschnachricht immer wieder die Behauptung aufgestellt wird, daß die Kriegszeit die Verpflichtung zur Miet-

zahlung aufhebe. Manz abgesehen davon, daß damit den wirklichen Interessen des einzelnen wenig gedient sein kann, da es sich in diesem Falle naturgemäß nur um eine Einbindung, nicht aber um einen endgültigen Fall der Zahlung handeln würde, ist es auch ohne weiteres offensichtlich, daß die Befreiung des Mieters die Zahlungsunfähigkeit des Vermieters, der Verzug des Vermieters in der Zahlung von Hypothekenzinsen wiederum die Leistungsfähigkeit des Hypothekengläubigers nach sich ziehen kann, und daß so in weitestgehender Weise die Wirtschaftslage des ganzen Landes beeinflusst werden muß, letzten Endes wieder zum Schaden des kleinen Mannes, der an der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Ordnung ein starkes Interesse hat. Deutschland fühlt sich stark genug, der schwierigen Verhältnisse, wie sie durch den Krieg geschaffen sind, auch ohne Vorortium, dessen andere Staaten nicht entraten können, Herr zu bleiben; ein Vorortium auf einem wichtigen Teilgebiete ist nicht denkbar ohne ein Vorortium weitestgehender Umfanges. Es ist ein wirtschaftliches Unbegreifliches, den Satz proklamieren zu wollen: Jedermann kann ruhig wohnen bleiben, auch wenn er seinen Verpflichtungen aus dem Mietvertrage nicht nachkommt. Ein solcher Grundsatz würde nicht zuletzt von denen ausgenutzt werden, welche durchaus zahlungsunfähig sind, würde die böswilligen Zahlverweigerer zuzugewinnen und die Gutwilligen schädigen. Zum Schutze der Gutwilligen andererseits, welche beim besten Willen nicht oder nicht in vollem Maße ihren Zahlungspflichten nachkommen können, haben die wirtschaftlichen Kriegsgesetze des Reiches Vorschriften getroffen, die Härten auszufüllen geeignet sind. Hierin gehört zunächst das Gesetz, betreffend den Schutz der Rechte des Mieters an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen. Mieter, die selbst am Kriege teilnehmen, können während des Kriegszustandes nicht zur Zahlung oder Räumung der Wohnung verpflichtet werden. Ohne Beurteilung des Mieters kann natürlich auch keine Familie nicht ernährt werden. Ist der Mietvertrag sowohl von dem jetzt im Felde stehenden Familienvater, wie auch von seiner Ehefrau unterzeichnet worden, so kann auch die Ehefrau — wenn sie überhaupt zur Räumung der Wohnung gerichtlich verpflichtet werden kann, was zweifelhaft ist — jedenfalls nicht zwangsweise mit ihren Kindern aus der Wohnung gewiesen werden; eine solche Zwangsversteigerung erachten, wie festgesetzt worden ist, die zuständigen Richter in Groß-Berlin für unzulässig. Auch die nicht im Kriege befindlichen Mieter werden gegen Unbilligkeiten durch die Verordnungen über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen und über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung geschützt: wenn ihre Lage es rechtfertigt und dem Vermieter kein unbilligmäßiger Nachteil daraus entsteht, kann solchen Mietern, falls sie auf Zahlung des Zinses gerichtlich belangt werden, ein Zahlungsaußschuß bis zu drei Monaten bewilligt werden. Wenn sie diese Befristung nicht im Prozeß selbst erreichen, bietet sich ihnen im Vollstreckungsverfahren zu einem zweiten Male die Möglichkeit, durch Anspruch des Vollstreckungsrichters für die Dauer von längstens drei Monaten Aufschub zu erhalten. Auch ohne daß eine Klage des Vermieters erfolgt, kann der Mieter den Richter zur Anerkennung seiner Forderung und zur Bewilligung der Frist anrufen. In gleicher Weise kann der Richter den als Folge der Nichtzahlung eingetretenen Rechtsnachteil: die Räumungspflicht des Mieters, bedingt oder unbedingt beseitigen. Selbstverständlich ist es hierbei, daß der Eintritt der vorstehend skizzierten Rechtswohlthaten nicht von selbst erfolgt, sondern von der Initiative der Beteiligten abhängig ist, deren Antrag die Voraussetzung für den Eintritt bildet. Aber selbst wenn alle diese weitestgehenden Nachteilsbeseitigungen der Gerichte nicht zur Befreiung aller Härten ausreichen sollten, liegt für den nicht zahlungsfähigen Mieter noch kein Grund vor, zu verzagen. Denn letzten Endes ist es Pflicht der Gemeinden, den Bedürftigen Obdach zu verschaffen. Daß die Gemeinden dieser Pflicht gegenüber denjenigen, die sie rechtzeitig in Anspruch nehmen, in befriedigender und weitherziger Weise nachkommen, dafür wird seitens der Aufsichtsbehörden mit allen Machtmitteln Sorge getragen werden.

Bemerktes.

Das Gold des Jaren. Die unermesslich großen Einkünfte des Jaren rühren zum Teil aus den sogenannten Kabinettminen her, die in allen Gegenden des Reiches liegen. Vor allem weist Sibirien viele solcher Kabinettminen auf und die Goldminen allein werfen, nach der Zeitschrift „Das Wissen“, jährlich 3600 Pfund reines Gold ab. Die wirkliche Ausbeute ist natürlich viel größer, denn der Bar wird enorm bestohlen, obgleich in Sibirien nicht nur der Handel mit dem „goldenen Weizen“, sondern selbst der bloße Besitz ungeprägten Goldes verboten ist. Unter den Minen beanspruchen ein besonderes Interesse die Goldgruben von Kara, weil sie fast durchgängig von „Politischen“, d. h. von Opfern des Jarkismus, betrieben werden. Kennan hat über diese Zwangsarbeiter des Jaren erschütternde Daten gegeben. Die Sträflinge, die dem Jaren ungezählte Reichthümer herbeischaffen, erhalten täglich drei (russische) Pfund sauren Brotes, etwa vier Unzen Fleisch mit Knochen, etwas Gemüse und eine Kleinigkeit an Belegte. Das Fleisch gleicht den Fettschinken, die zur Seifenfabrikation verwendet werden. Ergattert einmal ein Zwangsarbeiter ein paar Kopfen, so kauft er sich erstliche Kohlblätter oder Kartoffeln dafür. Alle sechs Monate erhält der Sträfling oder sollte erhalten ein großes Aumenhemd und gleichartige Hosen, jedes Jahr eine dicke Hose und eine Mütze, ferner im Winter für die Dauer von 3 1/2 Monaten berechnete, ein Paar schlechte Lederschuhe und im Sommer ein Paar Pantoffeln. Im ganzen kostet der Regierung, welche die Ausgaben bestreitet, wenn auch der Bar die Einnahmen hat, ein

Sträfling jährlich 80 Rubel, und davon „verdienen“ nach die Beamten und Offiziere. Die sehr schwere Arbeit dauert im Winter 12, im Sommer 14 Stunden, diese lange Zeit wird aber durch Schikanen und Wege noch verlängert. Ehemalige Studenten, Anwälte, Ärzte, Offiziere usw. frönen so für „Anerkennung“.

Schlachtpreise
Wiederverkauf zu Berlin am 24. September 1914
nach amtlicher Bestimmung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Tiergattung und Bezeichnung	Gewicht	
	W.	M.
Ossen (Kauftrieb — Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	52-54	95-97
b. Oesterreicher desgleichen	—	—
2. Junge Fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	45-48	88-91
3. Mäßig gemästete Junge — gut gemästete ältere	38-42	81-85
4. Gering gemästete jeden Alters	—	—
Bullen (Kauftrieb 104 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	94-96
2. Vollfleischige jüngere	44-47	87-90
3. Mäßig gemästete jüngere und gut gemästete ältere	37-43	80-83
4. Gering gemästete	—	—
Kälber und Rälbe (Kauftrieb 33 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	50-52	93-95
2. Vollfleischige, ausgewachsene Rälbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42-45	86-89
3. Ältere ausgewachsene Rälbe und wenig gut entwickelte jüngere Rälbe und Kälber	37-41	80-83
4. Mäßig gemästete Rälbe und Kälber	31-34	74-77
5. Gering gemästete Rälbe und Kälber	25-29	68-73
Älter (Kauftrieb 310 Stück):		
1. Doppelländer	—	—
2. Feinste Mast- (Vollfleischig) u. beste Sauglälber	72-75	113-120
3. Mittlere Mast- und gute Sauglälber	52-62	93-99
4. Geringe Sauglälber	42-50	82-90
Schafe (Kauftrieb 12 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	48-50	96-100
2. Ältere Mastlamm	42-45	88-90
3. Mäßig gemästete Hammel u. Schafe (Mastschafe)	30-40	82-84
Schweine (Kauftrieb 2150 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	45-49	83-84
b. Fleischschweine	40-50	84-85
2. Fleischige	45-46	80-81
3. Gering entwickelte	43-44	82-83
4. Sauen und Eber	38-42	83-85

Bezeichnungsgang: Rälber schlecht, Schweine langsam.

29. Quittung

- über Geldpenden für das „rote Kreuz“.
- Sammelstelle: Gemeindevorstand Hilderau.**
Max Lamm 10 M. Paul Hoffe 4 M. Ernst Erdmann 1 M. Louis Arnold, Moritz 50 M. Sa.: 65 M.
- Sammelstelle: Pfarramt Hilderau.**
Jugend in Moritz 46,65 M. Otto Hofmann, Moritz 2 M. Paul Hofmann, Moritz 2 M. Sa.: 50,65 M.
- Sammelstelle: Schule Hilderau.**
Rudolf Weber 50 M. Ein Schüler a. d. Sparbüchse 0,30 M. Sa.: 50,30 M.
- Kriegsnotpende Hilderau.**
Sammelstelle: Gemeindevorstand Hilderau.
Louis Moritz 5 M. Ungenannt 2 M. desgl. 2 M. H. B. B. Mitgliedschaft Hilderau 35 M. Sozialdemokrat. Verein Ortsgruppe Hilderau 65 M. Gustav Jähnigen 5 M. Freiwillige Feuerwehr 80 M. Gewerkschaft 50 M. Besangverein Hilderau 15 M. Hermann Rude 5 M. Carl Zippmann 3 M. Familie Wegner 10 M. Gewerkschaftskasse Hilderau 30 M. Willy Höbner 3 M. Sa.: 290 M.
- Sammelstelle: Pfarramt Hilderau.**
Eisenbahnverein Hilderau 50 M. Eduard Hofmann, Moritz 3 M. Sa.: 53 M.
- Sammelstelle: Schule Hilderau.**
Rudolf Weber 50 M.
- Sachenpenden aus Hilderau.**
Max Lamm: ein Paket mit Rauchwaren. Frau Diebe: 1 P. Strümpfe. Adolf Hoyer: 200 Stk. Zigarren, 1 Paket Cacao. Ungenannt: 6 P. Strümpfe. Frau Vina Arnold, Moritz: 10 m Wachs, 1/2 P. Woll. Maria Lehmann: 3 P. Woll. Ungenannt: 1 P. Strümpfe, 2 P. Anlemdierer. Ungenannt: 6 P. Strümpfe. Frau Emilie Hofmann, Moritz: 2 P. Strümpfe, 2 P. Woll. Frau Michel: 2 P. Woll. Frau Anna, Moritz: 2 P. Woll. Frau Henschel: 1 P. Soden. Ungenannt: 1/2 P. Strümpfe. Ungenannt: 4 P. Woll. 15 Schachteln Zigarren. Ungenannt: 4 P. Woll. Schülerin Friede: 1 P. Strümpfe. Frau Rehnert: Woll zu 3 P. Strümpfen, 1 P. Woll.

Wagenkapsel
bis zum Schlachthof verloren. Abgegeben
R. Müller, Schlachth. 18.
Für Herbstferien such
2—3 möblierte Zimmer
mit 4 Betten. Off. unter
Z 975 in die Exp. d. Bl. bis
Montag, d. 28., erbeten.

Suche für meine beiden
Jungen, 10 u. 14 Jahre alt,
per 1. Oktober
gute Pension.
G. Fiedler, Wittg. Zeigshaus,
Voll Starg.

Schlachth. fr. Wilhelmstr. 4.1.
Wohl. Zimmer (sol. u. verm.)
Rathhausstraße 5, v. I.

Darlehen. Bar Geld
Selbstgeber reell und diskret
durch C. Nebel in Hilderau
a. G., Goethestr. 33, I. L.

Kl. Wohnung
an einzelne Frau zu vermieten,
Hilderau **Celzig 13b.**

15 Jähr. Mädchen
vom Lande, welches durch den
Krieg seine Stelle verlor,
sucht bald wieder gute Stelle.
Offerten erbitten unt. A 976
d. Kl. Zeigsh.

Eine Hausfrau
von 16—17 Jahren wird
zu Neujahr gesucht. Zu er-
fragen in der Exped. d. Bl.

Junges, anständiges Mäd-
chen mit guter Schulbildung
und flotter Handchrift wird
zur Weiterbildung schriftl. Ar-
beiten usw. und als gleich-
zeitig lernende

Verkäuferin
für baldigst gesucht von
Joh. Hoffmann,
Buch- und Papierhandlung,
Hilderau, Hauptstr. 36.